



MISSION WELTWEIT

Malawi:

Kulturzerstörer und
Überstülper?

Deutschland:

Missionieren ohne
zu missionieren

Papua-Neuguinea:

Von Vorurteilen
keine Spur

Mit
Sonder-
beitrag von
Tobias
Schuckert

Warum man nicht
alle Vorurteile über
Mission glauben muss

Mit
Infos zum
Missions-
fest

Das erwartet mich



DARUM GEHT'S

- 4 Warum man nicht alle Vorurteile über Mission glauben muss**
Martin Auch
- 5 Interkulturelle Teams Deutschland:**
Ist Mission salonfähig?
Christian
- 6 Malawi:** Kulturzerstörer und Überstülper?
Paul Kränzler
- 8 Papua-Neuguinea:**
Von Vorurteilen keine Spur
Sebastian Proß
- 10 Deutschland:** Missionieren ohne zu missionieren
Aaron Köpke
- 12 Sambia:** Der genialste „Job“ der Welt
Hans-Peter Hertler
- 14 Burundi:** Mission ist doch in Burundi nicht nötig!
Ina Schütte
- 17 Chile:** Was macht man, wenn ...
Andrés Vergara
- 18 Deutschland:** Wer fragt, gewinnt
Nathanael Bader

SONDERBEITRAG

- 20 Muss man alle Vorurteile über Mission glauben?**
Dr. Tobias Schuckert

IMPULS

- 3 Noch Fragen?**
Johannes Luithle

MIT IMPACT ERLEBT

- 24 Vertrauen lernen**

PERSÖNLICHES

- 25** Neue Missionare vorgestellt
27 Missionare unterwegs
27 Familiennachrichten

DAS EMPFEHLEN WIR

- 16** Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen
26 100 Jahre Monbachtal
28 PfingstMissionsFest
29 Tipps und Termine
31 TV-Programm Mai/Juni

WAS MACHT EIGENTLICH ...

- 32 ... Dorothee Knappenberger?**
31 Impressum



Mein Name ist **Marc Schwips**. Vergangenes Jahr habe ich mich als FSJler bei „Teens in Mission“ eingesetzt, weil es unglaublich wertvoll ist, junge Menschen in der Nachfolge zu begleiten. Seit Juni 2018 bin ich beim Südwestdeutschen Jugendverband „Entschieden für Christus“ für die Öffentlichkeitsarbeit angestellt. Darüber hinaus bin ich im EC Sielmingen aktiv.



Wie ich mit der Liebenzeller Mission in Kontakt gekommen bin?

Über Umwege kam ich 2012 an deren Jüngerschaftsschule FTS. Dort lernte ich, was Nachfolge in meinem Leben bedeutet. Das hat sich durch alle Lebensbereiche gezogen und tut es auch heute noch. Über die Jahre hinweg habe ich dadurch auch ein Herz für die Mission bekommen.

Mich fasziniert an der Mission ...

... zu sehen, wie individuell Gott zu jedem einzelnen Menschen spricht. Er hat keine Standardliste, sondern einen Blick und Liebe für jeden Einzelnen. Es ist unglaublich, daran teilhaben und Gott bei seiner Arbeit zusehen zu dürfen.

Titelbild: Junge aus dem Kinderdorf in Khulna, Bangladesch

Foto: Elke Pfrommer



MISSION

Impuls



AKTUELLE INFOS

- ▶ im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- ▶ in der wöchentlichen
Gebetsmail (bitte anfordern):
▶ www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- ▶ in der **LM-App** „Meine Mission“
unter www.liebenzell.org/app

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Noch Fragen?

Ja, klar! Kinder haben ständig Fragen. Warum macht das Flugzeug am Himmel einen weißen Streifen? Warum fällt das Fahrrad nicht um, wenn es fährt? Warum fahren wir Auto, obwohl die Umwelt verschmutzt wird?

Eltern können ganz schön genervt reagieren, wenn Kinder ihre Fragen stellen. Andererseits zeigen Fragen an, dass da jemand Interesse zeigt. Wer als Referent tätig ist, weiß: Wenn nach einem Referat keine Fragen auftauchen, war der Beitrag entweder zu lang oder er griff zu kurz. Auf jeden Fall wurde beim Hörer wenig in Bewegung gesetzt.

Die ersten gesprochenen Worte, die uns von Jesus in der Bibel überliefert werden, sind Fragen. Der Zwölfjährige will von seinen Eltern wissen: „Warum sucht ihr mich?“ (Lukas 2,49). Und auch der sterbende Jesus am Kreuz ist am Fragen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15,34b). Jesus fragte sich durch, und oft beantwortete er Fragen mit weiteren Fragen. Manchmal hat er damit Gespräche eröffnet, ein andermal auch beendet.

Wenn es um Mission geht, muss gefragt werden. Da ist nichts mehr selbstverständlich. Vieles ist missverständlich. Mission ist fragwürdig geworden und wird hinterfragt.

Kaum ein Begriff ist so vielschichtig besetzt. Kaum ein Wort wird so unterschiedlich verstanden. Ihre Zuspitzung erhält die Mission in der „Judenmission“. Darunter verstehen die einen: „Fortführung des Holocaust mit anderen Mitteln“ und meinen damit, dass das jüdische Volk durch Abwerbung zu einem neuen Glauben systematisch zerstört werde. Andere sagen: „Durch Judenmission geben wir Israel das Beste, was wir haben: Das Evangelium von Jesus, dem Messias Israels.“

Wenn es um Mission geht, muss gefragt werden, was der andere unter Mission versteht. Bevor es um Vorurteile in Bezug auf Mission geht, müssen wir klären, welche Urteile über Mission vorliegen.

Aber nicht nur der Begriff Mission muss geklärt werden. Wenn bei unserer Mission etwas ankommen soll, muss zuerst gefragt werden. Nur wer fragt, bekommt heraus, wo der andere steht, was er denkt und wie es ihm geht. Nur wer nachfragt und „dahinter“ fragt, kann auch eine verständliche Antwort geben.

In dieser Ausgabe finden Sie manche Fragen, aber auch gute Antworten, die zeigen, unter welcher Flagge wir Mission betreiben! Noch Fragen? Hoffentlich!

Herzlich grüßt Sie aus Bad Liebenzell

Ihr

Johannes Luthle
Pfarrer Johannes Luthle



Warum man nicht alle Vorurteile über Mission glauben muss

„Wie können Sie mit gutem Gewissen heute noch missionieren?“ Das werde ich öfter gefragt, meistens von Sitznachbarn im Flugzeug. Wenn wir angegriffen oder in eine Schublade gesteckt werden, verteidigen wir uns oft. Ich gewöhnte mir an, erst einmal den Hintergrund der Kritik zu erfragen.

Meistens kommt die *Verbindung von Kolonialisierung und Mission zur Sprache*. Ja, es stimmt: Es sind vor allem dann viele Fehler geschehen, wenn sich Mission mit politischer Macht, Gewalt und Dominanz verbündet hat. Das hat dem Evangelium oft seinen Lebenskern geraubt. Wenn über Vorurteile über Mission geredet und geurteilt wird, sollte man von allen Beteiligten eine aufrichtige Haltung und differenziertes Vorgehen erwarten dürfen. Dr. Tobias Schuckert hat sich diese Mühe im Sonderbeitrag gemacht. Er geht differenziert mit Vorurteilen um und verteidigt nicht nur.

Vorurteile müssen sich mit den Realitäten befassen. Ich habe eine große Achtung vor den Pionieren der Mission in Indien, die einen großen Anteil daran hatten, dass die Witwenverbrennung abgeschafft wurde. Ich bin sehr dankbar, dass auch Liebenzeller Missionare weltweit einen großen Beitrag im Bildungs- und Gesundheitswesen geleistet haben. Doch auch die Liebenzeller Mission hat in ihrer 120-jährigen Geschichte viele Fehler gemacht. Dazu stehen wir.

Was die Gegenwart und Zukunft betrifft, haben wir uns verpflichtet, alle Formen von religiöser Gewalt, Machtmissbrauch und Diskriminierung abzulehnen. Was wir uns von anderen wünschen, wollen wir auch selbst leben.

Ein zweites, häufiges Vorurteil betrifft die geistliche Dimension: *Die Menschen sollen im Glück ihrer eigenen Religion bleiben dürfen*. Doch der Auftrag zur Mission (Matthäus 28,18–20) ist eben Auftrag Gottes und nicht selbst erwählt. Während Bildungsarbeit und soziale Hilfe anerkennend mit Mission verbunden werden, ärgert man sich an der rettenden neuen Schöpfung, die durch den Tod und die Auferstehung Jesu möglich ist (2. Korinther 5,17).

Um dieses Vorurteil kommen wir nicht herum. Es stimmt: Wir laden ein zum Glauben an Jesus Christus, wie ihn die Bibel bezeugt. Wir laden ein zu ihm, der aus Altem Neues macht und der allein aufewig retten kann. Das eckt an, aber diesen Auftrag können und wollen wir nicht preisgeben!

Die Artikel unserer Missionare sind ein Mix: pfiffig, nachdenklich, aufklärend, motivierend. Unsere Mitarbeiter sind überzeugt von ihrem Auftrag und stehen mitten in den Herausforderungen:

- Missionare in Deutschland erleben eine gesellschaftliche Realität ohne Gott.
- Missionare in Afrika begegnen einer tiefen Religiosität mit vielen Schattierungen.
- Missionare in Chile unterstützen Christen in Südamerika, den Missionsauftrag Jesu wahrzunehmen.

Mit einem Liedvers, vor 200 Jahren geschrieben, grüße ich Sie sehr herzlich vom Missionsberg: „*Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit, trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum zu preisen und zu loben das Evangelium.*“

Carl Johann Philipp Spitta

Ihr


Martin Auch, Missionsdirektor





Mithelfen:
SPENDENCODE
1060-32
Interkulturelle
Teams

Ist Mission salonfähig?

Stellen wir uns vor, es würde zu einem Treffen der Würdenträger unserer Gesellschaft eingeladen. Vertreter aus städtischen, schulischen und gemeinnützigen Einrichtungen kämen zusammen. Wäre auch die Mission dabei?

Ein deutliches Unbehagen breitet sich in der festlichen Runde aus. Sind die Werte und Vorstellungen nicht zu unterschiedlich? Können städtische Jugendarbeiten, Schulen, soziale und politische Einrichtungen überhaupt mit Mission kooperieren? Schlussendlich bleibt oft der diskrete, höfliche Abstand. Nur auf getrennten Wegen scheint es für beide möglich, sich in Freiheit zu entfalten. Doch glücklicherweise reicht das Leben darüber hinaus.

Es ist nun sieben Jahre her, da betrat ich vonseiten der Mission, zugegebenermaßen etwas zaghaft, den gesellschaftlichen Raum in unserer Stadt. Die Etikette bekam ich von Anfang an zu spüren: missionarisches Reden unerwünscht, denn es trifft den Nerv dieser um Freiheit und Frieden besorgten Gesellschaft. „Suche Frieden und jage ihm nach.“ Ja, das wollen hier alle, aber die Befürchtung steht im Raum, dass gerade Mission dieses Anliegen gefährdet. Sie schüre Differenzen, statt das gemeinsame Leben zu fördern ...

Und doch gab es da einzelne Menschen, die mir Einlass gewährten. Sie waren imstande, für das gemeinsame Anliegen einzustehen, das uns verbindet. Sie gaben uns den Vertrauensvorschuss, Friedensstifter zu sein, nicht Unfriedensstifter. Gott sei Dank: Vertrauen wuchs, weil wir das Verbindende stärkten, weil wir es gut meinten und gut machten und nicht nur unser eigenes Ding durchzogen. Weil wir nicht nur lernten zu reden, sondern auch hoffnungsvoll zu schweigen.

Mittlerweile kann ich sagen, dass wir in der Salonrunde durchaus unseren Platz erhalten haben und dazugehören. Ich lernte einmal mehr, dass es selbst in unserer struktur-orientierten Gesell-

schaft nicht das Entscheidende ist, mit welcher Organisation man unterwegs ist, sondern wer ich als Mensch bin und wie ernsthaft ich arbeite.

Mission auf ungewohntem Parkett leben

Manchmal fragte ich mich, wie es mir wohl ergangen wäre, hätte ich den Salon erst gar nicht betreten, sondern draußen vor der Tür meine Platzanweisung gefunden. Ich wäre gewiss freier gewesen, Differenzen zu betonen und Mission entgegen dem gesellschaftlichen Strom zu leben. Das ist sicherlich ein Wesenselement der Mission. Und doch genieße ich es, inmitten des Salons Mission anders zu leben, als es die allgemeine Einschätzung von Mission vermuten lässt.

Mission geht nicht nur abwendend, sie geht auch zugewandt. Sie unterscheidet nicht nur, sondern führt zusammen. Ich erlebe, wie in unserer Arbeit Christen, Muslime und städtische Einrichtungen zusammenkommen, und wie das Gespräch über Jesus und den Glauben eine neue Tiefe und Qualität in unsere Jugendarbeit gebracht hat, über unsere Unterschiede hinweg. Ist Mission salonfähig? Es kommt darauf an, wie wir sie leben. Die Welt um uns will sehen, wie wir sie umsetzen. Sie hat gewiss nicht salonfähig zu sein und sich an menschliche Etikette zu halten, aber sie hat ebenso wenig von vorneherein draußen zu bleiben. Drinnen erreicht sie andere Menschen als draußen, drinnen erreicht sie anders als draußen. Es bedarf beider Aspekte. Jedoch darf Mission nicht an einer ihrer ersten Voraussetzungen scheitern, nämlich in Plattformen (Salons?) in eine Begegnung mit Menschen zu kommen. *Christian* ●



Christian und Bettina sind seit 2012 im Rahmen der Interkulturellen Teams Deutschland unter Migranten in Ludwigsburg tätig, insbesondere unter Jugendlichen. Sie haben vier Kinder. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Christian Industriekaufmann. Bettina ist Erzieherin von Beruf.

Kulturzerstörer und Überstülper?

„Missionare zerstören die Kultur der einheimischen Völker“, „Missionare stülpen den Leuten das Christentum über.“ Solche oder ähnliche Vorwürfe hört man als Missionar im Reisedienst von gutmeinenden Menschen. Wenn man nachfragt, was genau gemeint ist, werden in der Regel Beispiele aus der spanischen Eroberung Südamerikas genannt.



Paul und Dorothe Kränzler sind seit März 2016 erneut in Malawi im Einsatz und neben der Teamleitung in der Gemeindegründung unter den Yao tätig. Sie haben zwei erwachsene Kinder. Paul ist Industriekaufmann und hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Dorothe ist Schreinerin. Von 1988 bis 2006 arbeitete Familie Kränzler in Afrika, zunächst in der Gemeindegründung in Liberia und Guinea, dann von 1993 an in verschiedenen Aufgaben in Malawi: Aufbau und Leitung des Chisomo-Zentrums, Mitarbeiterschulung, Aids-waisenprojekt, Bibelschulunterricht. Von 2006 bis 2015 waren Paul und Dorothee in der Gemeindegemeinschaft in Salzburg/Österreich tätig.

Das Bild der sich alles unterwerfenden Europäer hat sich bis heute gehalten. Der Eindruck, dass Missionare immer auch mehr oder weniger die Handlanger ihrer Kolonialmacht waren. Und gleichzeitig wird die Überzeugung vertreten, dass die Einheimischen ja eigentlich völlig glücklich und zufrieden im Einklang mit der Natur leben. Dass viel Schlimmes geschehen ist, als man Südamerika und später Afrika „im Namen des Christentums“ einnahm, ist unbestritten. Aber woher kommt diese Auffassung, dass die Bewohner dieser Länder glücklich lebten, bis die westliche Kultur alles „kaputt machte“?

Die Spurensuche reicht ins Zeitalter der Romantik (ca. 1770 bis 1870). Die Industrialisierung Europas führte zu großen gesellschaftlichen Umbrüchen, Landflucht, Arbeiterkolonien um die Fabriken und ersten Anzeichen von Umweltverschmutzung in den Industriezentren. Die (subjektiv wahrgenommene) vormalige Geborgenheit und Freiheit im dörflichen Leben wurde durch die Enge und Ausbeutung der oft in Elendsvierteln der Städte lebenden Fabrikarbeiter abgelöst, den Sklaven des Kapitalismus. Und da entstand das Bild vom „edlen Wilden“. Die Kritik an der eigenen Kultur wurde durch die einseitige Verklärung der fremden Kultur ausgedrückt. Die Völker, die scheinbar diese Ursprünglichkeit und Freiheit von kapitalistischen Zwängen noch hatten, wurden zum Vorbild.

In der Tagespolitik wurde Afrika in Kolonien aufgeteilt. Schwarze Menschen stempelte man als zweitklassig ab. Aber in der Ideologie der Romantik deklarierte man dieselben Menschen als edel, ursprünglich, frei, im Einklang mit der Natur lebend. Nicht als Kritik am Kolonialismus, sondern als Kritik an dem Wandel, der in Europa neue Zeiten anbrechen ließ. In Deutschland war es Karl May, der wohl die bekanntesten Bücher der Romantik zu Papier brachte: Winnetou, der edle Wilde. Der unverdorben Mensch, wie er sein und leben sollte. Er war frei, unver-

fälscht, echt, mit sich und der Umwelt versöhnt. Dieses Bild hat sich interessanterweise bis heute gehalten.

Leider erleben wir das so überhaupt nicht

Nennen wir sie Chimwemwe. Nachdem ihr Onkel mit dem Onkel ihres künftigen Mannes alles arrangiert und drei Kühe als Brautpreis die Seite gewechselt hatten, stand der Hochzeit nichts mehr im Wege. Chimwemwe und Kondwani waren glücklich miteinander. Zwei Kinder waren bereits geboren, als Kondwani bei der Arbeit tödlich verunglückte. Mit einem Schlag war das Glück vorbei. Der Brautpreis bedeutet ein Stück weit: Die Frau bzw. ihre Arbeitskraft gehören der Familie des Mannes. Chimwemwe konnte nicht einfach weggehen, ohne zu riskieren, dass Kondwanis Angehörige die Kühe zurückfordern. Auch die Kinder gehören ihrer Schwiegerfamilie. Diese hatte auch einen Plan: Sie heuerten einen Mann an, der Geschlechtsverkehr mit ihr haben sollte, um sie rituell vom Geist des Verstorbenen frei zu machen. Und danach sollte sie die zweite Frau ihres Schwagers werden. Chimwemwe wollte weder die rituelle Reinigung über sich ergehen lassen noch Zweitfrau werden. So blieb ihr nur die Flucht. Ohne die Kinder. Und im Wissen, dass sie möglicherweise ihre eigene Familie vor den Kopf stößt, weil diese den Brautpreis nicht zurückzahlen kann oder will. Chimwemwe hat inzwischen in der Hauptstadt Fuß gefasst und ein neues Leben



Viele Malawier leben nicht mehr im Busch, sondern sind im 21. Jahrhundert angekommen.

begonnen. Sie ist nicht in der Prostitution gelandet wie manche andere Frau, der es ähnlich ergangen ist. Aber es schmerzt sie sehr, dass sie ohne ihre Kinder sein muss und auch den Rückhalt ihrer Angehörigen verloren hat. Denn: Sie hat die alten Traditionen nicht eingehalten. Sie hat nicht ihre Pflicht erfüllt, die über Generationen hinweg üblich gewesen ist.

Ein anderes, sehr bedrängendes Thema

Thomas und Debbie kommen jeden Dienstag, um eine Radiosendung für Menschen mit Albinismus zu gestalten. Sie haben selbst diese angeborene Pigmentstörung. In Mangochi, wo sie leben, sind sie relativ sicher. Aber andere Betroffene haben neben den Sorgen um ihre Gesundheit auch nackte Angst um ihr Leben. Thomas und Debbie berichten: „Alle paar Wochen geschieht ein Mord an einem ‚Albino‘ oder es wird einer entführt. Zauberer kaufen ihre Körperteile für viel Geld, weil der Glaube herrscht, dass mit Körperteilen von Albinos der Zauber und die Amulette mehr Kraft haben. Leute, die reich werden wollen oder ein politisches Amt anstreben, lassen sich solche Amulette machen.“

Häufigstes Wunschthema: Angst

Als ich einige Leute fragte, was ein gutes Thema für unsere tägliche Morgenandacht im Radio sein könnte, wurde am häufigsten „Angst“ genannt: Angst vor bösen Mächten, „dem bösen Auge“, Angst vor Zauber, Unglück und Krankheit, vor den eigenen Verwandten, wenn man mehr hat als sie. Die Liste ist lang. – Wir sehen keinen Einklang der Menschen mit ihrer Umgebung, vielmehr die Sehnsucht der Menschen nach einem besseren Leben und der Hoffnung, dem Kreislauf von Angst und Armut zu entkommen. Würden glückliche Menschen die Risiken einer Flucht nach Europa auf sich nehmen?

Deshalb sind die meisten Menschen in Malawi froh, dass Missionare zu ihnen kommen. Die wirklich Armen können sich keine Flucht leisten. Gefangen in traditionellen und religiösen Vorstellungen versuchen sie, das Leben irgendwie zu meistern. Sie können so wenig von den Zwängen, die sie umgeben, ablegen. Mission dagegen schafft eine ungekannte Befreiung von Ängsten und Traditionen durch Bildung, Aufklärung, persönliche Zuwendung – und mit der Verkündigung eines liebenden Vaters im Himmel!

Die Malawierin Melyna sagte: „Vor Schlangen und Skorpionen fürchten wir uns zwar, aber das sind wir gewohnt. Schlimmer ist die Angst vor dunklen Mächten. Wenn einem die eigenen Verwandten das Leben schwer machen. Wenn sie Zauberkräfte gegen mich benutzen, weil ich die einzige Christin in der Familie bin. Dann finde ich Trost im Gebet. Gott beschützt mich immer wieder, wenn diese Mächte kommen wollen.“

Paul Kränzler ●

FOTO: ANNETTE FINK



Mithelfen:
SPENDENCODE
1660-32
Malawi

Menschen mit Albinismus

Etwa 7.000 bis 10.000 Menschen in Malawi haben Störungen in der Biosynthese der Melanine: Ihre Haut ist weiß, sie haben oft Sehstörungen und sind hautkrebsgefährdet. Albinismus ist in Afrika häufiger als in anderen Regionen der Erde.



Fischverkäufer in Balaka mit Albinismus

Antworten aus Malawi

War es gut, dass Missionare nach Malawi kamen?

„Ja, denn sie brachten uns den christlichen Glauben.“

„Ohne sie hätten wir die Bibel nicht bekommen.“

„Sie halfen Malawi mit Schulen.“

„Sie lehrten die Leute verschiedene Handwerke anstelle von Sklavenhandel.“

„Missionare brachten Krankenhäuser, sie übersetzten Bücher in unsere Sprache.“

„Missionare haben die Stammeskriege beendet.“

„Sie brachten uns die erste Infrastruktur.“

Warum braucht Malawi immer noch Missionare?

„Um Malawier in der Evangelisation und Jüngerschaftsschulung zu unterstützen.“

„Damit wir in der Bildung dem Säkularismus entgegenwirken können.“

„Für die Aus- und Weiterbildung der Kirchenleiter.“

„Um malawischen Christen zu helfen, falsche Lehren zu erkennen.“

„Um uns in der Leitung von Projekten zu helfen.“

Was niemand direkt sagt, aber hier und da in Sitzungen deutlich wird:

Manche Projekte können nur mit Hilfgeldern von außen verwirklicht werden.

Auch deshalb möchten viele Kirchenverbände nicht auf Missionare verzichten.



Von Vorurteilen keine Spur

Erst 1930 wagten sich die ersten Weißen, angelockt vom Gold, ins Landesinnere Neuguineas vor. Bis dahin galt das Hochland als unbesiedelt. In den 1950er-Jahren beschloss die australische Kolonialregierung, ganze Landstriche verschiedenen Missionsgesellschaften des Landes zuzuteilen, um Streitereien vorzubeugen.

„Die Arbeit der Regierung endet, wo die Teerstraße aufhört.

Dann übernimmt die Kirche.“

NEUGUINEISCHES
SPRICHWORT

Es begann ein regelrechter „Missions-Rush“ auf das Hochland. Bis dahin hatten sich die Missions-, Kolonial-, Wirtschafts- und Zivilisationsbemühungen seit mehr als 100 Jahren erfolgreich an den Küsten und auf den Inseln abgespielt. Heute bezeichnen sich 96 Prozent der Bevölkerung als Christen. Kirchen gibt es überall. Die Regierung ließ 2014 stolz in der Verfassung festhalten: Papua-Neuguinea ist ein christliches Land.

Alltagssituationen

Ich gehe in den Baumarkt und frage nach einem Rabatt. Die Frage: „Yu Mission, a?“ beantworte ich mit einem „Yes“ – und schon gibt es 15 Prozent Nachlass.

Auf der Straße wundern sich viele, dass wir Pidgin reden und nicht Englisch. Sie sind sich sicher: „Ihr seid Missionare!“ Viele freuen sich und bedanken sich für den Dienst: „Danke, dass ihr zu uns gekommen seid!“ Viele gehören selbst noch zu der Generation, die es erlebte oder haben es aus erster Hand gehört, wie es war, als die ersten Missionare in ihren Stamm und ihre Dörfer kamen. Sie haben erfahren, dass Menschen dort innerliche und äußerliche Freiheit erlebten und Jesus ihr Leben veränderte.

Zu Hause in Europa scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein: Christsein wird als Behinderung empfunden. Unsere Freude über Jesus ist in die Jahre gekommen ...

Kehrseiten

Aber hier in Neuguinea gibt es auch die Kehrseiten: Das Christentum ist so groß wie der pazifische Ozean, aber oft seicht wie eine Pfütze. PNG gilt als eines der korruptesten Länder. Vom Premierminister angefangen über Parlamentsabgeordnete bis zur einfachen Frau auf dem Markt, die beim Anblick meiner Hautfarbe den Preis verdreifacht. Kurz nach einem großen internationalen Treffen verschwanden 284 Luxusautos und blieben unauffindbar.¹

Innerhalb der Kirchen gibt es viel Machtgehabe, viel Politik, viel Spaltung, viele Irrlehren, viel Veruntreuung von Geld, viel Wettkampf, viel Verurteilung anderer Kirchen. Man fragt sich: Wo sind denn nun die 96 Prozent Christen?

Was aber hat Mission geleistet und was leistet sie?

Ohne die Mission gäbe es kaum Schulbildung, Alphabetisierung und ein Gesundheitswesen. Nur

Manu hatte einen schweren Lebensweg.



Missionsflieger erreichen noch das Hinterland, damit Menschen versorgt werden können. Mission hat dazu beigetragen, Kulturen vor der Zerstörung durch ökonomische und politische Kräfte zu retten und Kulturen und Sprachen zu dokumentieren – bei rund 865 Sprachen und 1000 Volksgruppen ein bemerkenswerter Dienst! Gleichzeitig wurden menschenfeindliche Sitten wie der Kannibalismus und die Unterdrückung der Frau abgeschafft. Innerer Friede schaffte auch äußerlichen. Von persönlichen Veränderungen Einzelner ganz abgesehen. Hier ist Mission angesehen, Bestandteil des Lebens und der Geschichte des Landes. Man wirft ihr weder Imperialismus noch Kulturzerstörung vor. Mission versuchte immer, Menschen in ihrer Entwicklung und der Entwicklung ihres Landes zu unterstützen und zu befähigen – während Globalisierung und Entwicklung ohne Rücksicht auf Kultur über das Land hereinbrachen und Menschen verwirrten.

In unserer Arbeit in den Settlements (Elendsvierteln) versuchen wir, Kindern ganzheitlich Wert und Werte zu vermitteln. Für alle anderen sind diese Kinder „rabbis“ (Abfall). So auch Manu aus dem Erima-Settlement, der von Geburt an HIV/Aids-infiziert war. Er starb Mitte Februar. Durch unsere Arbeit mit der Kirche hat er Wertschätzung und Gottes Liebe erfahren, wohingegen er in der Community nur als „der kranke Junge“ galt.

Das Kaukau-Prinzip

Mission kann nicht gelingen, wenn es eine Entwicklung von außen ist oder wenn Kirche zur billigen Kopie des Westens wird und sich nicht nationalisieren darf. Christentum ist keine westliche Kultur, sondern passt wahrscheinlich besser zur Stammes-Kultur Neuguineas als zu unserer. Eine vollständige Übergabe an Einheimische konnten wir im letzten Jahr feiern: Über 100 Jahre, nachdem die ersten Liebenzeller Missionare auf der Insel Manus gelandet waren, wurde die letzte Missionarsfamilie verabschiedet. Es war keine Beerdigung, sondern eine Hochzeit: Das Kind geht nun seinen Weg. Gott schuf die Erde und die Menschen, um in einer Beziehung mit ihnen zu leben, und in Jesus hat er seine Liebe bewiesen. Jesu Botschaft hatte weder in Mitteleuropa noch in Neuguinea ihren Ursprung, aber der Same wurde in alle Welt ausgesät. Er ging auf, verdorrte oder blühte aufgrund anderer Gegebenheiten vor Ort anders. Das ist wie bei der Süßkartoffel, der Kaukau. Sie ist fast überall im Land Hauptnahrungsmittel und Bestandteil jedes Festessens. Aber sie war hier nicht heimisch, kam aus Südamerika, wurde gepflanzt, verspeist und ein Teil des Lebens.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1212-32
Papua-Neuguinea

Süßkartoffelangebot auf dem Markt

Pastor John aus Tari berichtete mir: „Bevor die Missionare zu uns kamen, glaubten wir an die Geister, die wir bei guter Laune halten mussten. Aber es gab diesen einen großen Gott Dadagaliwabe, vor dem wir uns alle fürchteten. Wir haben nicht geklaut oder gelogen, weil wir wussten: Dadagaliwabe beobachtet uns. Als die Missionare gekommen sind, haben wir diesen Gott, der uns verborgen war, in Jesus kennengelernt, und wir folgten ihm nach.“

Ähnliche Geschichten werden in vielen Stämmen Neuguineas und auch anderen Ländern überliefert: Gott war schon dort, bevor es Mission gab! Gott hat „Ewigkeit in ihr Herz gelegt“ (Prediger 3,11). Es ist der Gott aller Menschen, der sich in Jesus den Menschen offenbart. Manchmal nimmt er aus Gnade Menschen (Missionare) als Helfer.

In einem Brief schreibt Friedrich Doepke, der erste Liebenzeller Missionar in Neuguinea, der später umgebracht wurde: „Es winkte mir das Kreuz des Südens zu. Möchte doch das Kreuz von Golgatha von den Manus-Leuten als ihre wahre Rettung erkannt werden. Meine Bitte ist, ja nicht von Manus zu weichen, es sei denn durch Gewalt, bis viele an Jesus glauben.“

Das ist auch die Motivation für unseren Dienst: dass Menschen gerettet werden; nicht weil „wir Missionare wissen, wie es geht“, sondern weil es Gottes Liebe und seine Bewegung ist. Das Schöne an Mission ist: Gottes Liebe hat keine Grenzen – wir als Christen sind alle dazu beauftragt, an der Bewegung Gottes teilzuhaben. Es macht keinen Unterschied, ob wir in Deutschland oder Neuguinea leben, ob wir einen Missionarsrabatt bekommen oder aber als Christen verkannt werden.

Sebastian Proß ●



Sebastian und Katharina Proß sind seit August 2016 verantwortlich für das sozial-missionarische Projekt „Shape Life“ in den sozialen Brennpunkten von Port Moresby/Papua-Neuguinea. Mehr als 500 Kinder besuchen in zehn „Settlements“ die wöchentlichen Kinderprogramme, die von rund 25 Freiwilligen geleitet werden. Nach dem Abitur studierten Sebastian und Katharina Theologie/Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL). Sie haben eine Tochter.



„Reicher kann ein Land an Bodenschätzen kaum sein, internationale Bergbaukonzerne schürfen überall. Und doch bleibt die große Mehrheit bitterarm, die vielen kleinen indigenen Völker, die alle ihre eigenen Sprachen und Bräuche haben, kämpfen noch damit, den Sprung aus einer Welt des Geisterglaubens in das digitale Zeitalter zu schaffen. Das ist weit, sehr weit für die Psyche eines Menschen.“²

¹ <https://www.tagesschau.de/ausland/papua-neuguinea-luxusautos-101.html>

² Süddeutsche Zeitung, 14.11.2018, Mit dem Maserati durch Papua-Neuguinea, <https://www.sueddeutsche.de/politik/apec-papua-neuguinea-1.4210750>



Das sozial-missionarische Gemeindegründungsprojekt „Oase im Reitbahnviertel“ wurde 2006 begonnen. Zum Mitarbeiterteam gehören Aaron und Ilonka Köpke, Jonathan und Melanie Nill, Elisabeth Walter-Fischer und Herbert Fischer sowie FSJ-ler und Ehrenamtliche.

Missionieren ohne zu missionieren

Wenn für mich der Glaube an alles Überirdische absurd und wirklichkeitsfern wäre, dann wäre es auch eine Gemeinschaft von Leuten, die sich treffen, um Gott anzubeten. Wenn sich Christen noch auf die Fahne schreiben, alle Völker zu Jüngern zu machen, sind gewisse Ängste absolut verständlich.

Eine Studentin aus der Neubrandenburger Hochschule fragte mich, was wir als Oase so machen. Sie kannte das Gebäude als früheren Jugendklub. Ich erklärte alles, fing an bei den sozial-missionarischen Angeboten und endete bei Glaube und Gemeindegründung. Sie schaute etwas prüfend und sagte: „Ach so, aber dann missioniert ihr ja gar nicht.“ Da war ich sprachlos. Hatte ich ihr nicht gerade erklärt, wie wir das tun? Ähnliche Situationen erlebe ich immer wieder. Ich erkläre und rechne mit Unverständnis oder einer gewissen Enttäuschung. Doch ich spüre Offenheit und eine gewisse Ahnungslosigkeit, wie wenn es keine richtige „Schublade“ im Kopf gibt für das, was ich mache. Tatsächlich gibt es die nicht, weil der zu DDR-Zeiten staatlich geförderte Atheismus bei vielen Menschen einer unbefangenen Religionslosigkeit gewichen ist.

„Ich kenn mich damit gar nicht aus“

Eine Frau aus der Stadtverwaltung kam zum Kaffee vorbei, sie wollte alle sozialen Akteure kennenlernen. Zum Schluss meinte sie: „Ich

habe ja gar keine Ahnung von Kirche und Glaube. Ich spüre aber in christlichen Initiativen wie eurer eine ganz besondere Wärme und Atmosphäre.“ Als ich bei nächster Gelegenheit versuchte, auf ihre Einschätzung einzugehen und etwas über Gott erklärte, der hinter unserer Arbeit steckt, blockte sie nur ab mit: „Ja, ich kenn mich damit gar nicht aus.“

Die eigene Unwissenheit beunruhigt Areligiöse enorm. Gespräche mit ihnen sind sehr schnell vorbei. Vielleicht ist es Angst vor Manipulation. Es ergibt sich kaum ein Gespräch von ihnen aus. Selbst wenn Interesse da wäre, fehlen ihnen Worte, um etwas zum Thema Gott anzusprechen. Wenn Gott sich ihnen nicht von jetzt auf gleich mit Begegnungen und Wundern selbst vorstellt und ihre materielle Weltsicht aufsprengt, braucht es eine längere Zeit des Zuhörens und Zuschauens. Es gibt Menschen, die Christen über Jahre kennenlernen und sich mit christlichen Inhalten beschäftigen, um als Erstes zu begreifen, dass sie NICHT an Gott glauben. Es ist der Schritt von Areligiosität hin



Aaron und Ilonka Köpke leben mit ihren beiden Söhnen in Neubrandenburg. Mit dem Team der „Oase im Reitbahnviertel“ gründen sie eine Gemeinde mit Leuten aus dem Viertel für das Viertel. Aaron ist seit 2012 Sozialarbeiter in der Oase, seit April 2018 leitet er das Oase-Team. Ilonka ist Krankenschwester.

zum Atheismus. Denn erst durch die Beschäftigung mit dem, was Christen erzählen, glauben und leben, kann man eine Meinung dazu bekommen. Andernfalls hat man keine Meinung – auch keine dagegen – und kann nur sagen: „Ich kenn mich da nicht aus.“

Verständliche Vorbehalte ...

Manchmal freue ich mich auch, wenn jemand formulieren kann: „Ich glaube nicht an Gott. Das ist nix für mich.“ Trotzdem schätzen sie uns und unseren Einsatz. Es ist hilfreich zu wissen, was uns im Kern unterscheidet. Das hilft zu beobachten und nachzudenken. Welche Lebenskonzepte funktionieren wirklich? Was ist wahr? Was ist hilfreich? Ist Glaube DOCH eine Option? Sie verschließen nicht komplett die Tür, denn trotz ihrer Entscheidung gegen Gott vertrauen uns viele ihre Kinder an! Und ich habe großes Verständnis, wenn ich Kinder auf dem Vorplatz treffe, die meinen: „Meine Mama sagt, ich darf nicht zu euch rein.“ Denn würde ich meine Kinder in die Moschee schicken, nur weil da Leute einen Kindernachmittag anbieten?

... und sprachliche Ahnungslosigkeit

Wir arbeiten also in einem „Missionsgebiet“, in dem manche wirklich verständliche Vorbehalte haben und viele auch diese sprachlose Ahnungslosigkeit. Sensibilität ist wichtig und Kontextualisierung: Unser Tun und Reden muss für die Leute, die wir erreichen wollen, möglichst verständlich sein. Das ist etwas, für das man sich bewusst entscheiden muss. Es fordert große Aufmerksamkeit in allem, was man im Gemeindebau plant, sagt und vorlebt. Wir müssen damit rechnen, gar nicht oder nur halb verstanden zu werden. Das gilt besonders, wenn wir unhinterfragt übernehmen, was wir in unseren traditionellen Herkunftsgemeinden gelernt haben. Das ist nicht der einfachste Weg für Christen im Eifer. Dieser Weg bedeutet auch, immer mal wieder zu schweigen, nachzudenken und beste Formulierungen für das Evangelium zu finden. Das könnten mir Christen übel nehmen und meinen, ich sei zu feige, zu angepasst oder nicht überzeugt genug. Schließlich soll für uns gelten: „Wir schämen uns des Evangeliums nicht.“ Ich will mich nicht schämen, aber ich will nachdenken. Denn in unserem Kontext ist das Evangelium auf jeden Fall schwer zu begreifen. Man muss kognitiv schon einige Sachen kapiert haben, um zu verstehen, warum Jesus kam, warum er starb und was das alles mit mir zu tun hat.

Keinen Siegeskranz für Arroganz und Weltfremdheit

Dass sich Menschen abwenden, wenn man eine Wahrheit falsch rübergebracht hat, kann Leiden für Christus sein. Wenn man es sich aber von

vornherein durch Herablassung und Taktlosigkeit verbaut, ist das was ganz anderes. Für Arroganz und Weltfremdheit gibt es keinen „Siegeskranz“. Der Auftrag steht fest, die Art und Weise aber müssen wir uns mit Gottes Hilfe erarbeiten. Gute Vorbilder im Neuen Testament – Jesus, Petrus, Paulus, Stephanus – haben auch so gesprochen, dass man sie verstehen konnte. Jesus hat sicher mal jemanden konfrontiert und viele verärgert – aber oftmals waren es Hochreligiöse, die sich verärgern ließen, weniger das einfache Volk. Paulus wusste genau, wen er vor sich hatte und nahm die Lebenswelt seiner Zuhörer als Hilfestellung, um von Jesus zu erzählen. Petrus und Stephanus bewiesen unglaublichen Mut, als sie laut und deutlich in den Straßen von Jerusalem von ihm berichteten, aber sie sprachen mit den Leuten auf Augenhöhe. Die meisten ihrer ersten Zuhörer waren Juden wie sie. Dadurch konnten sie anders anknüpfen als wir heute in Mecklenburg. Eine Wahrheit, die ohne Beziehung, ohne Bezug zu echten Menschen, allein im Raum steht, ist unerheblich. Aber in der Nähe zu Menschen werden Wahrheiten über Tod und Leben, über Gott und Menschen, relevant und erfahrbar. Wir arbeiten dafür, dass etwas Schönes unter die Menschen kommt. Nichts anderes passiert in der freien Wirtschaft ständig, teils für sinnlose Produkte, unverschämt, mitunter unsensibel und manipulativ. Für politische Überzeugungen trauen sich Menschen sogar auf die Straße. In dieser offenen und verschiedenartigen Welt haben wir als Missionare auf jeden Fall einen Platz. Wenn wir behutsam und wahrhaftig unsere Arbeit weiterführen, wird das gesehen. Gerade in Ostdeutschland, wo Menschen oft vom Kapitalismus der letzten 30 Jahre bitter enttäuscht sind, werden wir durch die andere, ganzheitliche Art von „Werbung“ noch viel erreichen! Aaron Köpke ●

Neben dem bunten Wochenprogramm und den monatlichen Gottesdiensten lädt die Oase immer wieder zu besonderen Anlässen wie Spielplatzfesten (Bild), Weihnachtsmärkten etc. ein.



Das Oase-Team wohnt selbst auch im Reitbahnviertel (im Hintergrund: Reitbahnsee). Das macht das gemeinsame Leben und Arbeiten praktisch und alltagsnah.



Einer Studie über Glaube aus dem Jahre 2018 zufolge glauben nur 8,2 Prozent der Ostdeutschen an Gott. 59 Prozent der Menschen beschreiben sich als atheistisch, 46 Prozent der Ostdeutschen sogar als „besonders stark atheistisch“. In der Altersgruppe der unter 28-Jährigen glauben statistisch null Prozent an die Existenz Gottes!

Das Reitbahnviertel ist geprägt von vielen Familien. Der Anteil der unter 25-Jährigen lag 2016 bei 27,2 Prozent. Der Anteil der 15- bis 25-Jährigen ist mit 13,1 Prozent doppelt so hoch wie in den benachbarten Vierteln von Neubrandenburg.

FOTO: AARON KÖPKE

FOTO: TAMARA DENNING

Der genialste „Job“ der Welt

Wir waren im vergangenen Jahr im „Heimataufenthalt“. Als ich bei einem lokalen Radiosender auf diese Bezeichnung bestanden habe, musste der Sprecher seine Anmoderation dreimal aufnehmen. Es war undenkbar für diesen Mann, dass ein Missionar in seiner Heimat nicht im „Urlaub“ ist.

Aber das ist eher ein harmloses Vorurteil. Allerdings wurde es nicht schlimmer, wir konnten uns nicht beklagen. Ich hätte mir ja fast gewünscht, dass mal jemand mit hochrotem Kopf auf mich zukommt und brüllt: „Ihr seid doch Kulturimperialisten, religiöse Fanatiker, die friedlichen Menschen ihre Weltordnung durcheinanderbringen und ihnen die Vorstellungen des christlichen Abendlandes überstülpen!“

Aber das ist bis heute nicht passiert – und das ist vielleicht auch gut so. Trotzdem habe ich versucht, das Wort Missionar im säkularen Kontext zu vermeiden. Nicht, weil ich mich schäme oder Angst habe, sondern weil der Begriff nicht eindeutig definiert ist und sich jeder seine eigene Deutung zurechtbastelt. Also habe ich meistens gesagt: „Ich lebe in Sambia und arbeite dort in einem einheimischen Kirchenverband mit. Ich schule und begleite Mitarbeiter und Leiter in den Gemeinden vor Ort.“ Damit hatte keiner ein Problem.

Meine Erfahrung war: Auch oder weil ich nicht sofort von Jesus rede oder meinem Gegenüber nicht gleich das Thema Mission entgegenwerfe, wird nachgefragt. Meine Vorstellung hat immer wieder die Tür zu guten Gesprächen geöffnet. Wann trifft man schon mal so einen Verrückten, der mit seiner ganzen Familie in Sambia lebt ... Oft hatten wir die Chance, die Botschaft von Jesus ganz natürlich zu bezeugen. Vor allem meine Frau hat eine wahre Leidenschaft für diese Art von Gesprächen entwickelt.

Das Prachtexemplar?

Ich war im Heimataufenthalt viel unterwegs und habe in Gemeinden berichtet. Manchmal war es mir schon fast peinlich, wenn ich in Kinderstunden als „der Missionar“ vorgestellt wurde. So ein christliches Prachtexemplar zum Anschauen und Anfassen. Diese Einschätzung konnte meistens schnell behoben werden. Denn auf die Frage: „Was ist ein Missionar?“, kam mit 90-prozentiger Wahrscheinlichkeit die Antwort: „Einer, der anderen von Jesus/Gott erzählt.“ Damit war alles klar, denn diese „Aufgabenbeschreibung“ macht jeden guten Religionslehrer und Jungcharleiter zu einem Missionar – und

genau so hat Gott sich das auch vorgestellt! Die Ansichten in Deutschland sind also nicht unser Problem, dort sind wir mit den „Vorurteilen“ recht gut klargekommen. Das Schöne ist: In Sambia ist das nicht anders. Ein Kollege sagte mal: „Wenn du Dieb werden willst, dann musst du das in Sambia als Weißer machen.“ Er wollte nicht das achte Gebot aufheben, sondern den großen Vertrauensvorschuss zum Ausdruck bringen, den weiße Haut mit sich bringt.

Ich hatte einmal meinen Geldbeutel vergessen. Der Tankwart meinte: „Ist kein Problem, du kannst jetzt tanken und dann später bezahlen.“ Auf diese Idee würde er bei seinen Landsleuten vermutlich nicht kommen.

Bei Begebenheiten im Alltag merkt man immer wieder, welch hohes Ansehen Missionare im Land genießen. Deshalb sind auch die Aufkleber des Kirchenverbands auf den Fahrzeugtüren eine große Hilfe bei den alltäglichen Polizeikontrollen. Den meisten Polizisten ist klar: Wir können sie zwar mit einem Bußgeld belegen, aber wir werden wohl kein Geld für die eigene Tasche bekommen. Manchmal reicht allein das, um nicht behelligt zu werden. Der nächste Geschäftsmann kommt bestimmt gleich um die Ecke und wird das Problem auf schnelle und „unbürokratische“ Weise lösen wollen.

Partnerschaft, nicht Vormundschaft

Ich kann mich also beim besten Willen nicht darüber beschweren, dass ich unter Vorurteilen leide, die auf meine Rolle als Missionar zurück-



Hans-Peter und Britta

Hertler sind im Januar 2019 mit ihren drei Kindern zum dritten Einsatz nach Sambia ausgereist. Nach zehn Jahren in der Schulung von ehrenamtlichen Gemeindeleitern im Norden übernehmen sie die Teamleitung. Dazu gehört die enge Zusammenarbeit mit der einheimischen Partnerkirche. Beide absolvierten die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Hans-Peter arbeitete zuvor als Bankkaufmann und Layouter. Britta sammelte nach dem Abitur erste Missionserfahrungen in Bolivien.



Teamwork: Zusammen kann man mehr erreichen. Helfer beim Umzug von Familie Hertler von Kasama nach Ndola.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia



zuführen wären. Eine Sache, die uns aufgefallen ist, möchte ich aber doch noch ausführen: Die frühere Rolle des Missionars war, als „weis(s)er Vater“ voranzugehen. Die anderen sind dann schön brav hinterhergetrottet. Missionare waren eben klassische Pioniere. Aber das hat sich sehr stark geändert. Natürlich kann durch finanzielle Mittel immer noch viel Einfluss ausgeübt werden. Aber die Leiter vor Ort sind durch die Arbeit der Pioniere gereift und nehmen nicht mehr jeden Knochen, der ihnen hingeworfen wird, um es einmal salopp auszudrücken. Bill Schuit, der bisherige Leiter der Liebenzeller Mission USA, hat es so ausgedrückt: „It is about partnership, not parenting.“ Es geht um Partnerschaft, nicht Vormundschaft.

Es verlangsamt oft das Arbeitstempo vor Ort, wenn Projekte und Entscheidungen nicht einfach nur vorgelegt oder durchgedrückt werden können. Aber es hilft, die einzelnen Dienste oder Hilfsprojekte besser auf die Bedürfnisse vor Ort abzustimmen und nicht ein „One-Size-Fits-All-Programm“ (eine Größe passt allen) als „weißer Elefant“ ins Land zu bringen.

Warum wir geschätzt werden

In Sambia werden wir Missionare geschätzt, wenn wir mit den Menschen unterwegs sind, wenn wir Zeit haben und vor allem, wenn wir uns der einheimischen Kultur anpassen und die dortige Sprache lernen – oder es wenigstens versuchen. Wenn man bereit ist, mit den anderen im Dorf aus einer Schüssel zu essen, dann ge-

Oben: Der Missionar kommt nach Mpulungu, und die Massen sind da ... In diesem Fall wurden den Kindern falsche Versprechungen gemacht, von denen ich nichts wusste.



Spannende Vielfalt: Der ehemalige „Bänker“ bei der Autoreparatur.

hört man dazu. Wenn in den Predigten sambische Sprüche oder Weisheiten vorkommen, kann man sicher sein, dass die Aufmerksamkeit der Zuhörer noch mal eine Stufe hochgeht.

Aber ich vermute: Ein ganz wesentlicher Faktor ist Kontinuität. Die Menschen in Sambia haben schon viele Ausländer kommen und gehen sehen. Es wurde viel versprochen, und dann hat sich die „Politik“ im Hauptquartier geändert und der Missionar wurde wieder abgezogen. Wir „Liebenzeller“ sind seit 1985 ein verlässlicher Partner für die Zambia Baptist Association, unsere Partnerkirche, und die Beziehung entwickelt sich ständig weiter. Für mich ist es ein Vorrecht, heute auf dem Fundament weiterbauen zu dürfen, das viele andere vor mir gelegt haben – manchmal, ohne selbst die Früchte zu sehen, mit denen ich heute arbeiten kann.

Also: Trotz aller Herausforderungen und Schwierigkeiten – die in diesem Artikel vielleicht etwas zu kurz gekommen sind – ist Missionar für mich der genialste „Job“ der Welt – egal, was andere darüber sagen und denken. **Hans-Peter Hertler** ●

Missionars-Kindermund:

Wir hatten den Kindern erklärt, dass es nach Sambia zurückgeht und es eine der ersten Aufgaben sein wird, wieder fit zu werden in Englisch. Einige Tage später beobachtet Britta unsere Tochter Emma, wie sie spielt und etwas vor sich hin brabbelt. Doch Britta kann es nicht verstehen. Einige Minuten später kommt Emma in die Küche und sagt: „Ich habe auf Englisch gespielt.“ Britta fragt nach: „Und, hat es geklappt?“ Darauf Emma: „Nein, ich habe mich selbst nicht verstanden!“



Oben: Fröhlich trotz Armut

Links: Ina hat ein Herz für Kinder.



Teeplantagen



Mission ist doch in Burundi nicht nötig!

Burundi ist ein Land der Gegensätze mit einer wunderschönen, vielseitigen Landschaft. Man findet weite Ebenen, schöne Strände am Tanganyikasee und von Tee- und Kaffeepflanzen überzogene Hügel und Berge. Auch religiös zeigt sich eine große Vielfalt. 30 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich als evangelikale Christen, 62 Prozent als Katholiken. Was zum Vorurteil führt: Hier ist Mission überflüssig! Ein Blick hinter die Kulissen eines „christlichen Landes“.

Gott scheint überall zu sein. Man sieht es an den Schriftzügen auf den Bussen und Taxen. „Imana ikora neza“ (Gott macht es gut) oder „Imana nziza“ (Gott ist gut) ist da zu lesen. In der Landessprache Kirundi findet man viele „christliche“ Elemente. Fast jeder Burundier hat einen Nachnamen mit einer christlichen Bedeutung oder Aussage, zum Beispiel „Ndayishimiye“ (ich preise ihn). Sonntagmorgens kann man große Menschenmengen auf den Straßen sehen, die sich auf dem Weg in eine der vielen Gemeinden befinden, wo Beten im Trend liegt. Da kann man sich schnell fragen, warum dieses Land Missionare braucht.

Schlaglöcher – ein Spiegelbild für die Gesellschaft

Nach der Ankunft in Burundi bekommt man gleich die tiefen Schlaglöcher der Straßen zu spüren. Sie werden oft nur mit Sand oder Kieselsteinen zugeschüttet, die der nächste Regen wieder wegschwemmt. Bei uns in Europa wird solider repariert, da wird entweder gleich die ganze Straße von Grund auf erneuert oder das Loch wird zugeeert. Für mich sind diese Schlaglöcher ein Spiegelbild für die Kultur und Gesellschaft. Alles wird oberflächlich nach außen schön gemacht, und das eigentliche Problem wird nicht sichtbar. Bleibt man eine Weile in diesem schönen Land und lernt die Menschen besser kennen, sieht man, dass es auch bei den Christen die „Oberfläche“ macht. Die große Masse geht oft in die Kirche oder zu Gebetsveranstaltungen. Die Gottesdienste sind sehr laut, Predigten werden oft geschrien und Gebete laut deklamiert. Das kann einem schon mal eine Portion Kopfschmerzen bringen. Was steckt dahinter?



Mithelfen:
SPENDENCODE
1620-32
Burundi

Palmengesäumter Strand am Tanganyikasee

Ich gebe Gott etwas – und bekomme, was ich will!?

Burundier sagen teilweise selbst, dass sie laut reden, damit Gott sie auch wirklich hört. Sie glauben an ihn, das ist keine Frage. In ihren großen Alltagsnöten wenden sie sich an Gott und setzen alle ihre Hoffnung auf ihn, damit er ihnen aus ihrer schweren Lebenssituation heraushilft. Burundi gehört zu den fünf ärmsten Ländern der Welt, und viele Menschen kämpfen jeden Tag ums Überleben. Sie haben keine Mittel und leben oft von der Hand in den Mund. In vielen Familien gibt es nur ein- oder zweimal am Tag etwas zu essen. Und wenn dann auch noch jemand krank wird und eine Krankenhausrechnung bezahlt werden muss, ist die Not groß!

Doch das Gottesbild ist erschreckend: Viele Burundier gehen zur Kirche, um Gott anzubeten und ihn zu preisen – aber nicht, weil er dessen würdig ist, sondern weil sie glauben, dann auch etwas von ihm zu bekommen. Viele haben keine lebendige Beziehung zu Jesus Christus, und sie gehen nach dem Gottesdienst nach Hause zurück und leben ihr Leben genauso weiter wie zuvor: mit Alkoholmissbrauch, sexuellem Missbrauch, körperlicher Gewalt und Ehebruch. Das gehört bei vielen, die sich als Christen bezeichnen, im Alltag dazu. Leider auch bei Pastoren. Und weil sich viele Menschen unsicher sind, ob ihr Gebet zu Gott auch wirklich hilft, konsultieren sie zusätzlich traditionelle Heiler, die durch Rituale versuchen, eine Krankheit zu beseitigen. Man muss sich fragen: Identifizieren sie sich als Christen, oder liegt ihre Identität eher in der animistischen Tradition der burundischen Kultur?

Macht Gott gesund und reich?

Die politische Krise, die 2015 das Land erschütterte, zog eine wirtschaftliche Krise nach sich und stürzte viele Burundier in noch tiefere Armut. Neue „Apostel- und Prophetendienste“ schossen wie Pilze aus dem Boden. „Prophetische Gemeinden“ schienen eine magnetische Wirkung auf die Menschen zu haben und eine „Marktlücke“ zu füllen. Hier wurden 100 Prozent Heilung versprochen! Und Gott sei ein Gott, der sie reich mache!

Für uns Missionare ist es eine große Herausforderung, die Burundier gut kennenzulernen und falschen Lehren auf die Schliche zu kommen. Wir sind gefragt, uns mit ihnen gemeinsam damit auseinanderzusetzen, zuzuhören, Fragen zu beantworten, anhand der Bibel Irrlehren zu identifizieren und zu korrigieren. Und wir sind gefragt, ihnen Jesus wieder neu vorzustellen, der sich eine lebendige Beziehung zu uns wünscht.

Beides gehört zusammen: missionarische und soziale Arbeit

Ich selbst arbeite hier hauptsächlich in der sozialen Arbeit mit benachteiligten und traumatisierten Kindern und ihren Familien. Da kommt schon öfters mal die Frage, ob ich dann überhaupt Missionarin bin. Doch für mich gehört diese Art von Arbeit zu unserem Auftrag als Gemeinde dazu. Mir geht es nicht nur darum, den Familien in ihren Bedürfnissen und Nöten zu helfen, sondern Gelegenheiten zu nutzen, Jesus in den Mittelpunkt ihrer Familie, ihres Lebens zu stellen. Zerbrochene Beziehungen, Armut und anderes sind unter anderem auch eine Folge der zerbrochenen Beziehung mit Gott. Hier gilt es für mich als Missionarin in Burundi, immer wieder jemand zu sein, der Ermutigung in die Hoffnungslosigkeit trägt, Friede bei Unversöhnlichkeit, Liebe bei Hass und Heilung bei Zerbruch. Ich will den Weg zeigen zu dem, der die wirkliche Quelle der Hoffnung und des Friedens ist – Jesus.

„Die Missionarin kommt wieder!“

Wir sind als Missionare in Burundi willkommen und angesehen. Mir passiert es des Öfteren, dass die Straßenpolizisten schon von Weitem rufen, wenn sie mich kommen sehen: „Die Missionarin kommt wieder!“ Die Menschen schätzen sehr, dass wir „Liebenzeller“ in ihre Kultur eintauchen und uns anzupassen versuchen. Doch die Herausforderung besteht nicht allein darin, sondern dass wir die Kultur und die Werte leben, die wir als Gotteskinder leben sollen. Da gilt es immer wieder zu fragen, wo wir Missionare ansetzen können, damit wir Botschafter des Evangeliums sind. Ina Schütte ●



Ina Schütte lebt und arbeitet seit Mai 2014 in Burundi, wo sie zunächst im Landesinneren die Sprache Kirundi sowie die Kultur des ostafrikanischen Landes kennenlernte. Jetzt engagiert sie sich in der Großstadt Bujumbura in der sozialen Arbeit mit benachteiligten und traumatisierten Kindern und ihren Familien. Ina Schütte ist Erzieherin und hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert.

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Hilfsaktion
Märtyrerkirche (Hrsg.)
Ungebrochen
Die Geschichte von
Richard und Sabina
Wurmbrand
368 Seiten, 15,- €
Brunnen

Der Börsenmakler Richard Wurmbrand genießt in Bukarest ein Leben mit Frauen, Alkohol und Partys. Seine schöne jüdische Frau Sabina ist auch ein freies Leben gewöhnt. Als Richard sich während einer schweren Erkrankung taufen lässt, ist Sabina verzweifelt und will sich umbringen. Erst später findet auch sie zum christlichen Glauben. Richard und Sabina Wurmbrand werden im kommunistischen Rumänien zum Symbol für Christus und einen mutigen Glauben. Der Preis: 14 Jahre Lagerhaft für ihn, drei Jahre für sie. Viele Tausende finden durch die beiden Frieden mit Gott und neue Hoffnung. Als sie 1965 von Christen im Westen freigekauft werden, sind sie ungebrochen. Sie werden zu Botschaftern der verfolgten Kirche. Die erste vollständige Biografie.



Ursula Wieseemann
Mein Leben für die Sprachforschung
184 Seiten, 14,95 €
SCM Bundes-Verlag

Prof. Dr. Ursula Wieseemann, geboren 1932 in Berlin, war Missionarin der Allianz-Mission und arbeitete für die Wycliff-Bibelübersetzer in Brasilien, Kamerun und Benin. Obwohl sie nur wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg als viertes von 16 Kindern einer Pastorenfamilie geboren wird, sucht und findet sie ihre Chancen. Nach der Mittleren Reife besucht sie eine französischsprachige Bibelschule in der Schweiz, geht als Au-pair nach England und schließlich in die USA. Nach mehreren Linguistikkursen und einem Dschungelcamp wird sie eine der ersten deutschen Wycliff-Bibelübersetzer. In Südbrasilien lebt sie unter den Kaingäng-Indianern, lernt ihre Sprache, entwickelt eine Schrift dafür und übersetzt das Neue Testament. Eine lebendige Autobiografie!



Sharon Garlough Brown
Wohin du mich auch führst
448 Seiten, 18,00 €
GerthMedien
eBook: 13,99 €

Die Freundinnen Hannah, Mara und Charissa gehen mit Megs Tochter Becca durch eine Zeit tiefer Trauer und gleichzeitig großer Freude. Während Mara mitten in der Scheidung steckt und ihr Zuhause im Chaos zu versinken droht, verspürt sie gleich auch den Ruf, anderen Menschen mit ihren Begabungen zu dienen. Hannah trauert um ihre Freundin Meg und muss sich endgültig von ihrem „alten Leben“ verabschieden – und in ihre neue Rolle hineinwachsen. Charissa versucht händelringend, Schwangerschaft und Studium unter einen Hut zu bringen. Dabei stellt sie fest, dass sie sich selbst und anderen gegenüber gnädiger sein muss. Becca hat nach dem Tod ihrer Mutter mit Schuldgefühlen zu kämpfen. Wird es ihr dennoch gelingen, neue Hoffnung zu schöpfen?



Michael Diener/
Ulrich Eggers (Hrsg.)
Mission Zukunft
352 Seiten, 19,99 €
SCM R.Brockhaus
eBook: 15,99 €

Wie die beste Botschaft der Welt neu zum Angebot für Menschen werden kann, die mit Kirche und Gemeinde immer weniger Berührung haben. Es gibt sie: Die hoffnungsvollen Zeichen für einen missionarischen Aufbruch – über Kirchengrenzen hinweg. Faszinierend, inspirierend und manchmal auch provozierend. Die Autoren analysieren die derzeitige Situation und geben Impulse und Lernerfahrungen sowie konkrete Ideen und Modelle weiter. Denn ein gemeinsamer missionarischer Aufbruch ist dran. Mit Beiträgen von Bettina Becker, Andreas Boppart, Alexander Garth, Michael Herbst, Ansgar Hörsting, Steffen Kern, Elke Werner u. a.



Stephen Beck
mit Frauke Bielefeldt
Mission Mosaikkirche
Wie Gemeinden sich
für Migranten und
Flüchtlinge öffnen
224 Seiten, 20,00 €
Brunnen

Die Flüchtlingswelle hat unser Land umgekrempelt. Viele Christen wollen helfen, machen sich aber auch Sorgen. Stephen Beck ist überzeugt: „Gott liebt das Fremde! Er wurde selbst zum Fremden für uns, damit wir das Fremde zu ihm führen.“ Der Autor ermutigt anhand seiner Erfahrungen mit dem Gemeindegründungsprojekt Mosaikkirche, die Chance zu ergreifen und sich Gottes aktuellem Wirken anzuschließen. Dazu erzählt er unglaubliche Geschichten vom Handeln Gottes auf den Flüchtlingsrouten und überall in Europa, wo sich Christen auf den Weg gemacht haben, den Menschen aus der Fremde zu dienen.



Inka Hammond
**Tochter Gottes,
erhebe dich**
208 Seiten, 15,99 €
SCM R.Brockhaus
eBook: 12,99 €

Die Welt braucht Frauen, die das verteidigen und zurückerobern, was ihnen anvertraut wurde. Denn Gott sieht in seinen Töchtern keine harmlosen Geschöpfe, sondern leidenschaftliche Streiterinnen für ihn und sein Reich. Wie man in dieser Identität leben und das eigene Wirkungsfeld für Gottes Anliegen einnehmen kann, zeigt Inka Hammond anhand ihrer persönlichen Geschichte und biblischer Bezüge. Es geht auch darum, Verletzungen, Hoffnungslosigkeit oder Bequemlichkeit hinter sich zu lassen und seine Beziehung zu Jesus zu vertiefen.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop

Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Fax: 07052 17-170

E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de



Was macht man, wenn ...

Viele Gemeinden in Chile wollen Missionare entsenden.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1550-32
Chile

Wir sind seit fast zwei Jahren in Chile, und als Chilene weiß ich, was viele Christen hier über Missionare denken. Immer wieder werde ich mit den gleichen Fragen konfrontiert.

Was macht man, wenn man mit Christen zu tun hat, die gerne selbst in die Mission gehen wollen, aber jahrelang miterlebt haben, dass Missionare ihren Auftrag nicht nur darin gesehen haben, die Frohe Botschaft von Jesus zu bringen, sondern auch Einheimische „zivilisieren“ wollten?

Was macht man, wenn man Menschen in die Missionsarbeit begleitet, die davon ausgehen, dass alles zum biblischen Glauben dazugehört, was sie mit ihrer Art, den Glauben zu leben, verbinden – und es auch so weitergeben wollen?

Was macht man, wenn junge Leute hinaus in die Welt wollen, um die Liebe Gottes zu verkünden, aber Minderwertigkeitskomplexe haben, weil ihnen signalisiert wurde, dass ihre Kultur unzivilisiert sei?

Leider hat sich das Verständnis, was ein Missionar ist, noch nicht bei allen (chilenischen) Christen verändert. Viele verstehen ihn als denjenigen, der immer Recht hat und dem nicht widersprochen werden darf. Als den, der vorangeht und zeigt, wie man Glaube richtig lebt. So wurde es den meisten vorgelebt.

Missionsland und Missionskraft

Heute ist Chile nicht mehr nur Missionsland. Die Gemeinden haben sich so entwickelt, dass sie selbst „Missionskraft“ sein wollen. Wir begegnen Menschen, die das große Anliegen haben, unerreichte Völker mit dem Evangelium zu erreichen. Wenn es nach ihnen ginge, wären sie schon gestern ausgeweist. Aber ein Teil unserer Aufgabe ist, das zu „vermeiden“. Denn sie sollen zuerst auf ihren Dienst gut vorbereitet sein, nicht nur im

Bereich der Theologie. Die Botschaft von Christus wird in Beziehungen weitergegeben, die aufgebaut werden müssen. Dazu muss man die Kultur vor Ort verstehen und den historischen Kontext. Als Missionare müssen wir erkennen, dass jede Kultur sowohl Spuren der Herrlichkeit Gottes als auch der Sünde in sich trägt.

Unsere Missionskandidaten sollen sich die nötige Zeit nehmen und lernen, was ihnen helfen kann, Gottes Wort dort weiterzutragen, wohin er sie gerufen hat. Jesus selbst wurde – als der Botschafter und gleichzeitig als die Botschaft Gottes für uns – Mensch und hat in einem bestimmten kulturellen und historischen Kontext seine Gute Nachricht der Erlösung weitergesagt. Ebenso ist es unsere Aufgabe, die Gute Nachricht nicht nur zu verkündigen, sondern auch mit unserem Leben zu verkörpern. Es soll für die Südamerikaner deutlich werden: Der dreieinige Gott will in ihrem Leben Raum gewinnen und sie als Botschafter einsetzen – und nicht eine ausländische Religion mit anderen und neuen Göttern und Geistern.

Wir haben die wichtigste Nachricht der Welt überall zu verkündigen. Sie steht über allen Kulturen. Aber es ist unsere Aufgabe, sie so weiterzugeben, dass sie für die Zuhörer in ihrem Kontext relevant ist. Dafür wollen wir als Liebenzeller Missionare Menschen in Chile vorbereiten, damit in aller Welt und in einer großen Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Völker Jesus angebetet wird.

Andrés Vergara ●



Junge Chilenen beim Gebet für Missionare



Andrés und Katrin Vergara

leben mit ihren beiden Kindern seit Juli 2017 in Chile. Sie bereiten junge Südamerikaner auf den Missionsdienst vor. Dazu unterrichtet Andrés an Bibelschulen, und er leitet das einjährige Ausbildungsprogramm von „ProVisión“ in Santiago de Chile. Vor seinem B.A.-Theologiestudium in Bad Liebenzell arbeitete Andrés in seiner chilenischen Heimat als Buchhalter. Katrin kommt aus Nagold und ist Bankfachwirtin.

Als ich David (5 Jahre) aus der Kita abhole, macht er einen etwas betäubten und nachdenklichen Eindruck. „Was ist los?“, frage ich, aber er möchte zunächst nicht darüber reden. Als ich am Abend an seinem Bett sitze, erzählt er mir, dass sie heute in der Kita über Gott geredet haben, und einer seiner Freunde hat doch tatsächlich behauptet, dass es Gott gar nicht gibt!

Kurze Pause, dann schaut er mich an und fragt: „Papa, gibt es wirklich Menschen, die nicht an Gott glauben?“ Und er tut es mit einem Ausdruck im Gesicht, der sagt: „Wie kann man denn nicht an Gott glauben, das ist doch völlig unlogisch!“ Denn in Davids Welt gibt es nichts ohne Gott: keine Sonne, keine Bäume, keine Luft zum Atmen, und natürlich gäbe es auch uns nicht!

Wenige Tage später sitzen wir bei Davids Erzieherin zum Entwicklungsgespräch. Sie erzählt uns, dass die Jungs gestritten haben, wer der Größte unter ihnen ist. Nachdem die Erzieherin schlichtend meinte, dass jeder einmal der Größte sein darf, weil jeder eine Sache besser kann als die anderen, da meldete sich David zu Wort und sagte: „Aber der Allergrößte ist eh Gott!“ Daraufhin konterte einer seiner Freunde: „So ein Quatsch, Gott gibt es ja gar nicht!“

Ohne religiöse Erziehung aufgewachsen

Für viele Menschen, die hier in Ostberlin wohnen, spielt der Glaube an Gott überhaupt keine Rolle. Dabei sind viele, vor allem aus der jüngeren Generation, nicht grundsätzlich abgeneigt, aber in einer areligiösen Erziehungswelt aufgewachsen. Eine Welt, in der Gott schlicht und einfach nicht existiert. Die Vorstellung, dass es einen Gott gibt, der mit uns Menschen in Beziehung leben möchte, entspricht für sie dem Glauben an den Osterhasen. Das kann man eventuell noch als Kind glauben, aber bitte nicht als erwachsener und aufgeklärter Mensch, das ist absurd ...

„Danach hatte ich noch ein gutes Gespräch mit David“, fährt seine Erzieherin fort, „ein Gespräch, das mich noch viele Tage beschäftigt hat.“ David hatte sie nämlich gefragt, ob sie denn an Gott glaube und in die Kirche gehe. „Ich gehe gerne in Kirchen, um sie mir anzuschauen, weil ich Kirchen sehr schön finde“, war der diplomatische Antwortversuch der Kita-Mitarbeiterin. David war damit nicht zufrieden und bohrte nach: „Aber betest du dann auch, wenn du in die Kirche gehst?“ Die Antwort fiel für David eher enttäuschend aus, woraufhin er noch eine Frage nachschob: „Aber warum gehst du denn dann in die Kirche?“

Und dann schaut uns die Erzieherin sehr berührt an und sagt: „Da habe ich ihrem Sohn gesagt: ‚Weißt du, David, manchmal wünsche ich mir

Wer fragt, gewinnt

Oder: Warum es unsere Mission ist, die richtigen Fragen zu stellen, statt gute Antworten zu geben.



Was willst Du,
dass ich für dich
tun soll?
MARKUS 10,51A

das schon, dass da [sie zeigte mit dem Finger nach oben] jemand ist, der mich hört und mit dem ich reden kann.“



Nathanael und Mirjam Bader

leben seit 2011 in Ostberlin und haben drei Kinder. Sie gehören zum Team von „Junge Kirche Berlin“, das im Stadtteil Treptow eine Gemeinde gegründet hat. Ab diesem Jahr soll auch der neu entstehende Stadtteil Adlershof mit dem Evangelium erreicht werden. Nathanael hat vor seinem B.A.-Theologiestudium in Bad Liebenzell Abitur gemacht. Mirjam ist Erzieherin von Beruf.

Vor den Antworten die Fragen kennen

In meiner christlichen Erziehung und später in meinem Theologiestudium habe ich gelernt: Jesus ist die Antwort auf alle Fragen der Menschen! Das spiegelte sich auch in der ersten Zeit unserer Gemeindegründungsarbeit in Berlin wider. Ich wollte den Menschen um mich herum gute und plausible Antworten geben. Antworten, die sie überzeugen und ihnen den Glauben nahebringen. Doch ich habe schnell gemerkt, dass meine Antworten nur dann ihr Ziel erreichen, wenn ich die Fragen meines Gegenübers kenne und verstanden habe.

Antworten schließen, Fragen öffnen

Auf der Suche nach den Fragen, die hier in Ostberlin gestellt werden, machte ich eine für mich sehr wichtige Entdeckung: Noch besser, als die

Mithelfen:
SPENDENCODE
165-32
Deutschland



Links: Der Gottesdienst findet im Kino statt.

Links unten:
Mission in der weiten Welt ist Thema im Kinosaal.
Nathanael Bader interviewt Ramona Rudolph aus Ecuador.

Unten: Junge Kirche Berlin: Gemeinderäume im Stadtteil Treptow



FOTO: DIRK FARR

mal wünsche ich mir das schon, dass da jemand ist, der mich hört und mit dem ich reden kann.“

Die Tür geht auf

Einige Tage nach dem Gespräch mit Davids Erzieherin, unter anderem als Reaktion auf das anhaltende Gespräch der Kinder über Gott, kommt die Kita-Leiterin auf uns Pastoren von „Junge Kirche Berlin“ zu. Sie fragt, ob wir nicht gerne eine Art christliche Vorschule anbieten würden, bei der die Kinder, die das gerne möchten, die Grundlagen des christlichen Glaubens anhand der kirchlichen Feste und ihrer Bedeutung spielerisch und kreativ kennenlernen können.

Ich bin begeistert und schlage ein Konzept vor, das wir ab diesem Frühjahr in der Kita umsetzen können. Was für eine wundervolle Möglichkeit, Kinder mit Gottes Liebe und seiner Idee von Leben in Berührung zu bringen. Und alles nur wegen ein paar Fragen ...

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung: Wer fragt, gewinnt – weil wir anderen die Chance geben, ihre Sehnsucht und ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Weil wir einen Raum der Begegnung schaffen und Menschen herausfordern, sich selbst auf die Suche nach der Antwort zu begeben.

Und wenn andere mir eine Frage stellen? Dann will ich jederzeit bereit sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der mich auffordert, Auskunft über die Hoffnung zu geben, die mich erfüllt. Denn: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petrus 3,15b)

Nathanael Bader ●

richtigen Antworten zu geben, ist es, selbst gute Fragen zu stellen. Fragen, die meinem Gegenüber einen Raum eröffnen, statt ihn durch meine schnelle Antwort zu verschließen. Fragen, die mein Gegenüber herausfordern, selbst nach einer Antwort zu suchen und dadurch seinen Gefühlen und Sehnsüchten Ausdruck zu verleihen. Das war ein echter Perspektivenwechsel. Als einmal ein Blinder vor Jesus stand und ihn um Hilfe anflehte (Markus 10,46-52), da wusste Jesus doch, was zu tun war. Aber statt dem Blinden eine Antwort zu geben, stellte Jesus ihm eine Frage: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Diese Frage war es, die dem Blinden seine ganze Not und auch seine einzige Rettung vor Augen führte.

Was war seine tiefste Sehnsucht, was machte ihm am meisten Not? Die Frage von Jesus führte den blinden Bartimäus in den Raum seiner tiefsten Sehnsüchte. Ganz ähnlich hatte Davids Frage in seiner Erzieherin eine Sehnsucht und einen Wunsch geweckt, den sie vielleicht schon lange nicht mehr ausgesprochen hatte: „Manch-

Sonder-
beitrag von
Dr. Tobias
Schuckert

Muss man alle **Vorurteile** **über Mission** glauben?

Wir haben eine Pinnwand in der Küche. Dort hängen viele Gebetskarten befreundeter Missionare. Männer und Frauen, Paare und Singles, die in aller Welt unterwegs sind, um Gemeinden zu gründen, Pastoren zu schulen, Kindern das Evangelium zu verkündigen und vieles mehr. Es sind Missionare, die das Land, in dem sie arbeiten, und die Menschen von Herzen lieben. Sie sprechen die Sprache und genießen das Vertrauen der lokalen Kirchen, und nicht selten werden sie auch außerhalb der Kirchen hochgeschätzt. Was kann an dieser Arbeit schlecht sein?

*Brot zum Leben und
Brot des Lebens:
Lebensmittelverteilung
in der Missionsarbeit
in Chilonga/Malawi*



Warum sollte es gegenüber Menschen, die im Namen des Evangeliums, im Namen der Liebe Gottes, ihre Heimat verlassen und anderen in Wort und Tat helfen, irgendwelche Vorurteile geben? Und wenn ja, sind das dann nicht nur „Vor“-Urteile, also Urteile, die gar nicht begründet sind, sondern aus einer von vornherein ablehnenden Haltung gegenüber christlicher Mission heraus resultieren? Ich habe einige dieser Vorurteile genauer angeschaut. Beim Nachdenken musste ich feststellen, dass manche der negativen Aussagen gegenüber Mission hinsichtlich meiner persönlichen Arbeit in der Gemeindegründung in Japan nicht ganz so einfach von der Hand zu weisen sind. In meinem Missionsdienst habe ich manche Vorurteile, ohne es zu wollen, bedient.

Doch sollen wir Mission lassen, weil die Kritiker in manchen Punkten recht haben? Auf gar keinen Fall! Aber es lohnt sich doch, manches Vorurteil zu hören und sich selbst kritisch zu hinterfragen. Im Folgenden werde ich vier Kritikpunkte gegenüber der Mission zur Sprache bringen. Manche kommen aus den Reihen der Kirchen, manche stammen von Menschen, die mit dem christlichen Glauben weniger verbunden sind.

1. „Lasst den Menschen doch ihre Religion, die sind auch glücklich ohne euch!“

Dieses Vorurteil setzt voraus, dass Mission zuerst darauf abzielt, die Menschen glücklich zu machen. Der Missionar als „Glücksbringer“, der den Menschen, die in tiefer Not und Verzweiflung stecken, nun eine Formel bringt, die wirklich hilft. Ich gebe zu: In vielen Vorträgen über unsere Arbeit habe ich versucht, die Situation der Menschen so darzustellen, dass sie dunkel und hoffnungslos wirkt – unglücklich eben.

Viele Flyers von Missionsgesellschaften verstärken diesen Eindruck. Sie zeigen traurige Kinder, die den Betrachter verlangend anschauen. Wenn wir nicht helfen, dann bleiben diese Kinder Augen traurig. Wenn man tiefer darüber nachdenkt, ist das nicht selten auch eine Marketingstrategie. Für glückliche Kinder würde ja auch niemand spenden ...

Es stimmt tatsächlich: In Japan habe ich viele Menschen kennengelernt, die sich selbst als glücklich und zufrieden bezeichneten, auch ohne den christlichen Glauben zu praktizieren. Religion gibt dem Menschen sehr viel, auch der Buddhismus, auch der Islam. Religion beantwortet die Sinnfragen der Menschen, gibt ihnen Struktur und Orientierung. Dazu kommt, dass jede Religion eine soziologische Funktion hat, sie stiftet Identität und Gemeinschaft. In Japan konnte ich das in den Schreinfesten, den *matsuri*, immer wieder beobachten. Unsere Nachbarn hatten dabei eine richtig gute Zeit! Kurzum, es stimmt: Religion macht glücklich.

Doch meines Erachtens begreift dieses Vorurteil den Inhalt der Mission falsch. Mission im Sinne des Neuen Testaments tauscht nicht einfach nur eine Religion gegen eine andere aus. Das braucht niemand! Damit ist wirklich niemandem geholfen. Das „Christentum“, als Religion verstanden, macht nicht mehr oder weniger glücklich als jede andere Religion.

Der Gegenstand unserer Verkündigung ist aber, dass Jesus Herr über die Religionen ist. Das „Christentum“ mag den Religionen gegenüberstehen und auf Augenhöhe mit ihnen sein. Jesus Christus steht den Religionen nicht gegenüber! ER ist ihr Herr. IHM ist

gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden (Matthäus 28,18–20). Das heißt: Jesus ist der Herr über den Buddhismus, den Islam, den Satanismus und auch, ja, über das Christentum.

Mission bedeutet in erster Linie nicht, Menschen glücklich zu machen. Mission bedeutet, Jesus von Nazareth als den, der er ist, zu verkündigen, nämlich als Herrn. Dass Menschen auch glücklich werden, wenn sie Jesus als ihren Herrn anerkennen, ist eine schöne Begleiterscheinung. Aber im Neuen Testament erfahren wir mehr darüber, dass Menschen in Schwierigkeiten und Probleme kamen, sobald sie Jesus als Herrn akzeptierten. Beispiele sind der geheilte Blindgeborene (Johannes 9,22.34), Lazarus (Johannes 12,10f) und Obere aus dem Volk (Johannes 12,42).

Glücklich zu werden ist vielmehr ein Streben unserer westlichen Kultur. Ich muss also achthaben, dass das Streben nach Glück, das in meiner Kultur einen hohen Wert besitzt, nicht auch meine Vorstellung von Mission beeinflusst.

Dass das kulturelle Umfeld die Vorstellung von Mission beeinträchtigt, sieht man auch im nächsten Vorurteil:

2. „Woher willst du wissen, dass Jesus wirklich der einzige Weg zum Leben ist?“

Christliche Mission begründet sich ja letztlich darin, dass ich davon überzeugt bin: Es gibt keinen anderen Weg zu Gott, in den Himmel und zum ewigen Leben als die Person Jesus Christus. Wenn die anderen Religionen gleichwertige Heilswege sind, dann ist Mission obsolet (veraltet, nicht mehr üblich) – dann brauchen wir sie nicht. Dann kann jeder nach seinem Gutdünken selig werden. Wichtig wäre dann nur, dass die Menschen auch „erlöst aussehen“.¹

In der Ringparabel aus Lessings „Nathan der Weise“ mussten die Söhne durch ihre eifrige Liebe zeigen, wer den echten Ring besitzt. Da aber der echte Ring, die wahre Religion, verloren gegangen ist, bekamen die drei Söhne den Auftrag: „Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestochen von Vorurteilen freien Liebe nach!“² Wenn ich mit diesen Maßstäben an die Sache herangehe, dann muss ich zugeben, dass der Glaube an Jesus keinen Absolutheitsanspruch verdient. Man sieht eben nicht immer erlöst aus, und es fehlt nicht selten an Eifer, der von vorurteilsfreier Liebe geprägt ist – Merkmalen, die ich bei Menschen anderer Religionen immer wieder entdeckt und bewundert habe.

In Japan war ich das eine oder andere Mal sehr erstaunt über die Selbstlosigkeit von missionarischen Buddhisten, die mir sagten: „Wir wollen, dass alle Menschen das Glück finden, das wir gefunden haben.“ Selbst Wunder und Heilungen hatten diese Menschen zu bieten. Frau Shitayama³ hat mir immer wieder versichert, dass der von ihr praktizierte Buddhismus sie von Krebs geheilt hat. Diese Menschen haben eine Religion, die funktioniert, die attraktiv ist, und sie sind davon genauso überzeugt, wie ich es von Jesus bin.

Warum dann Jesus? Warum Mission? Sind diese Fragen unserer Zeitgenossen nicht berechtigt? Ist Jesus nicht viel zu aggressiv, wenn er absolut von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Johannes 14,6)? Diese Stelle macht deutlich, dass ich Jesus nicht neutral oder gleichgültig gegenüberstehen kann. C. S. Lewis hat einmal gesagt: „Ein Mensch, der solche Dinge wie Jesus

¹ P. Knitter, *Introducing Theologie of Religion*, Maryknoll, 2002, 60.

² G.E. Lessing, *Nathan der Weise*

http://www.teachsam.de/deutsch/d_literatur/d_aut/les/les_dram/les_nathan/nathan_text/les_nathan_txt_3.7.htm (abgerufen am 4.2.2019).

³ Name geändert.

sagt, wäre kein großer Morallehrer. Entweder war dieser Mensch Gottes Sohn oder er war ein Narr oder Schlimmeres. Man kann ihn verachten oder als Dämon töten. Oder man kann ihm zu Füßen fallen und ihn Herr und Gott nennen. Aber man kann ihn nicht mit gönnerhafter Herablassung als einen großen Lehrer der Menschheit bezeichnen. Das war nie seine Absicht, diese Möglichkeit hat er uns nicht offengelassen.“

Ist das nicht gefährlich? Ist das nicht wieder so ein Satz, der Religionskriege hervorruft? Jeder könnte das sagen. Papier ist doch geduldig. Ist Jesus nicht auch so ein Scharlatan, der sich selbst total überschätzt? Mit dieser Frage muss ich mich als Missionar auseinandersetzen: Warum ist Jesus für mich so einzigartig? Für mich (und ich glaube auch für die Schreiber des Neuen Testaments) ist die Auferstehung Jesu das maßgebliche Kriterium. Wenn das Grab nicht leer ist, dann ist auch Mission leer und nutzlos. Wenn Jesus tot geblieben wäre, dann ist er ein Religionsstifter wie jeder andere. Dann treten wir lieber in den Wett-eifer aus Lessings Ringparabel und beweisen durch unsere Taten und Leben, dass das Christentum besser ist.

Wenn Jesus auferstanden ist, dann ist an Ostern eine neue Zeit angebrochen. Dann hat der Tod nicht das letzte Wort. Dann hat das Evangelium von Jesus Christus eine universale Bedeutung für alle Menschen. Die leibliche Auferstehung Jesu in Zeit und Raum wird so zum Dreh- und Angelpunkt der Mission. Paulus schreibt an die Korinther: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ (1. Korinther 15,14). Mit anderen Worten: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist alle Hoffnung, die ich in die Person Jesus lege, sinnlos. Dann brauche ich keine Bibel mehr und alles, was ich als Missionar getan habe, war umsonst – Geld- und Zeitverschwendung. Aber weil Jesus von Nazareth um das Jahr 33 in Jerusalem auferstanden ist und das Grab leer ist, ist das Evangelium die Frohbotschaft, die allen Menschen gilt. Jede Minute, jeder Cent, den wir geopfert haben, war besser angelegt, als wir es uns je hätten träumen lassen. Mission wird somit zum Vorreiter für Religionsfreiheit. Denn nur wer informiert ist, kann sich wirklich entscheiden. Um bei der Ringparabel zu bleiben: Keiner der Söhne hatte die Wahl, jeder musste bei seiner Religion bleiben. Mission jedoch macht eine Entscheidung möglich, für oder gegen den Glauben.

Dies führt uns jedoch zu einem weiteren Vorwurf, der noch einmal auf den Inhalt der Mission abzielt.

3. „Taten sind wichtiger als die Verkündigung.“

Dieser Vorwurf wird häufig begründet mit einem Zitat von Franz von Assisi: „Predige das Evangelium zu jeder Zeit und wenn nötig, gebrauche dazu Worte.“ Das klingt ja auch logisch. Als Christ will ich, dass mein Leben deckungsgleich ist mit dem, was ich sage. Das muss zueinander passen. Ich will kein Heuchler sein, der Wasser predigt und Wein trinkt. Auch will ich meine soziale Verantwortung in dieser Welt wahrnehmen. Ich möchte mir nicht vorwerfen lassen, dass ich das künftige Seelenheil der Menschen wichtig genommen, aber mich vor den großen Her-



Shintoistische Zeremonie: Der Priester reinigt die Besucher des Schreins, damit sie den Gottheiten begegnen können.

FOTO: TOBIAS SCHÜCKERT

ausforderungen unserer Zeit gedrückt habe. Mission muss Antworten geben auf die Frage nach dem Klimawandel, nach den Flüchtlingsströmen sowieso.

Während unserer Zeit in der Gemeindegründung in Ome/Tokio wurde ich angefragt, ob ich bereit wäre, ein Programm für Kinder zu gestalten, deren Eltern nachmittags nicht zu Hause sind. Die Stadtverwaltung bat mich, in ihren Räumen mit den Grundschulern Völkerball und anderes zu spielen. Ich fragte, ob ich den Kindern auch biblische Geschichten erzählen dürfte. Dies wurde mir jedoch mit Hinweis auf die weltanschauliche Neutralität der Stadt untersagt. Damals war ich sehr enttäuscht, ich wollte doch das Evangelium verkündigen! Aber war das nicht auch egoistisch? Ich musste mich hinterfragen: Bin ich bereit, auch dann Menschen zu helfen und ihnen zur Seite zu stehen, wenn ich nicht gleich „die Botschaft an den Mann“ bringen kann?

Mein Entschluss: Ich will bereit sein, Menschen mit Taten zu lieben, ohne die Bedingung aufzustellen, dass sie in die Gemeinde kommen oder Christen werden. Denn durch tätige Liebe ist die Gemeinde Jesu aufgerufen, die bedingungslose Großzügigkeit Gottes zu verkörpern, egal, wie das Resultat ist. Zu helfen und zu lieben, auch wenn die Besucherzahlen im Gottesdienst gleich bleiben.

Ich bin froh, dass ich damals die Anfrage angenommen habe und drei Jahre lang jeden Mittwoch mit Kindern gespielt habe, die sonst alleine gewesen wären. Als Gemeinde Jesu sind wir herausgefordert, den Menschen Brot zum Leben zu geben. Doch dabei werde ich nicht stehen bleiben. Umweltbewusst leben, sich um Flüchtlinge kümmern, Krankenhäuser aufbauen, soziale Missstände in Städten angehen und Tsunami-Betroffenen ein offenes Ohr schenken, all das können Buddhisten, Muslime und selbst Atheisten auch. Aber was nur Christen können: Jesus verkündigen. Wir geben den Menschen *Brot zum Leben*, und wir geben ihnen das *Brot des Lebens*. Das bedeutet ganzheitliche Mission: Wir streben danach, das Leben in dieser Welt zu verbessern und tun gleichzeitig alles dafür, den Menschen von der Hoffnung weiterzusagen, die über die Grenze des Todes hinausgeht. Das Erste geht mit Taten. Für das Zweite, das Ewige, braucht Mission die Verkündigung des Wortes Gottes, das Evangelium.

Das Evangelium wird nie in einem Vakuum verkündigt. Der Missionar wird immer auch seine Kultur, seine Ansicht vom Leben mitbringen. Genau das wird im vierten Vorurteil aufgegriffen:

Mission gilt dem ganzen Menschen:
Regine Kestner besucht einen
kranken Jungen im Kinderdorf
in Khulna/Bangladesch.



4. „Mission zerstört Kultur“

Als deutsche Missionare in Japan haben wir immer wieder auch unser Deutschsein als Aufhänger benutzt, um mit Menschen in unserer Nachbarschaft in Kontakt zu kommen. Das Ergebnis war leider, dass viele das Evangelium als etwas Deutsches betrachtet haben, das für Japaner keine Relevanz hat.

Die japanische Kultur haben wir damit nicht unbedingt zerstört, aber Japaner, die Christen wurden, haben es als schwierig empfunden, Christsein und Japanersein als eine Einheit zu betrachten. Darum ist die Frage berechtigt: Sind Missionare, wenn sie Menschen zum Glauben an Jesus führen, Kulturzerstörer? Diese Frage ist mit einem eindeutigen Jein zu beantworten. Natürlich zerstört Mission Kultur. Jeder Einfluss von außen zerstört Elemente der jeweiligen Kultur. Das liegt daran, dass Kulturen ständig im Wandel sind. Es gibt keine statische Kultur. Denken wir nur an die Veränderungen, die das Smartphone in unsere deutsche Lebensweise hineingebracht hat: gute und äußerst schlechte. Aber wollen Sie deshalb Ihr Smartphone abgeben, weil es „deutsche Kultur“ zerstört hat? Das will ich dann schon selbst entscheiden dürfen. Genau diese Entscheidungsfreiheit lässt Mission den Menschen. Mission gesteht ihnen zu, dass sie selbst fähig sind zu entscheiden, ob das Evangelium gut oder schlecht für sie ist.

In der Kirchengeschichte lässt sich beobachten, dass es meist nicht das Evangelium war, das die Menschen ablehnten. Es waren die Kolonialbestrebungen oder wirtschaftlichen Interessen der westlichen Mächte, die häufig kurz nach den Missionaren in die Länder kamen. So hat sich Japan im 16. Jahrhundert nach der Ankunft Franz Xavers (1549) für das Evangelium geöffnet. Viele Japaner ließen sich taufen. Später kam es dann zum Konflikt, weil die europäischen Staaten Interesse an Japan als Kolonie hatten. Japan verband diese Staaten mit dem Christentum und machte seine Grenzen von 1600 bis 1868 dicht. Das ist ein Beispiel, wie sich ein Land gegen die Zerstörung seiner Identität und Kultur durch „christliche“ Mächte wehrte.

An anderen Orten wurde die Mission zur Bewahrerin von Kultur, denn Mission war immer auch mit Übersetzungsarbeit verbunden. Die Bibel wurde und wird in die Sprache der Menschen „hinein übersetzt“. Das ist das Erbe der Reformation, die ja bekanntlich mit einer Bibelübersetzung begann. Es ist eine theologische Grundsatzentscheidung: Gott spricht die Sprache der Menschen. Mit der Sprache stellt sich Gott nun auch zur Kultur der Menschen. Der kürzlich verstorbene ghanaische Missionswissenschaftler Lamin Sanneh hat es so ausgedrückt: „Mission

als Übersetzung folgt einer mutigen und fundamentalen Voraussetzung, dass die empfangende Kultur ein echtes Ziel der Heilversprechen Gottes ist. Die Konsequenz daraus ist, dass diese Kultur einen Ehrenplatz unter der Güte Gottes gegen jeglichen kulturellen Absolutismus hat.“⁴

Sanneh erzählte, wie er zum Glauben an den Gott der Bibel gefunden hat, weil dieser einen Namen aus seiner Muttersprache hatte. Einen Namen, den Sanneh in seiner Kultur verstehen konnte. Mission bewahrt also auch Kulturen. Die Bibel spricht davon, dass die „Könige ihre Herrlichkeit in das himmlische Jerusalem bringen“ werden (Offenbarung 21,24). Im himmlischen Jerusalem werden die Kulturen noch einmal neu zum Blühen kommen. Die Kulturen werden von allem Menschenfeindlichen, was sie ausmacht, gereinigt werden, und die Menschheit wird in ihrer Gesamtheit die Herrlichkeit widerspiegeln, die sie jetzt vermisst.

Gott will keinen christlichen „Einheitsbrei“, bei dem alle die gleichen Lieder singen. Gott will Vielfalt. Das Reich Gottes wird nicht nur aus einer deutschen, japanischen, amerikanischen usw. Kultur bestehen, sondern aus allen Kulturen zu allen Zeiten. Aus dieser Perspektive gesehen, darf Mission keine Kultur absolut setzen und muss sich dafür einsetzen, dass Kulturen bewahrt bleiben.

Mission im 21. Jahrhundert wird ein neues Gesicht haben

Schon heute sind die meisten Missionare nicht mehr aus Europa oder den USA, sondern aus Afrika und Lateinamerika. Das wird die Mission der weltweiten Kirche nachhaltig prägen. Diese Missionare werden sich mit anderen Vorurteilen und Vorwürfen auseinandersetzen müssen. Mein Blick geht noch einmal an unsere Pinnwand. Ich schaue mir „unsere“ Missionare erneut an. Es sind allesamt Deutsche. Wie wohl manche der hier genannten Vorwürfe und Vorurteile auf ihre Arbeit zutreffen? Welche Vorurteile wohl den Missionaren aus Südamerika und Afrika entgegengeschleudert werden? Da werden auch manche stimmen – und viele andere muss man nicht glauben. Eins ist klar – seit Pfingsten (Apostelgeschichte 2) geschieht die Mission im Namen Jesu. Der Heilige Geist benutzt seit damals Menschen, die Fehler machen, die sich streiten und die kulturell unsensibel sind. Der dreieinige Gott bedient sich seiner schwachen, fehlerhaften Kirche, damit seine Mission vorwärtsgetrieben wird – bis zu dem Tag, an dem ER sein Reich vollendet. Bis zu diesem Tag wird die Mission mit Vorurteilen und Vorwürfen kämpfen. Aber an diesem Tag wird offensichtlich: Jesus war immer der Herr seiner Mission.

Dr. Tobias Schuckert ●



Dr. Tobias Schuckert, verheiratet mit Sabine, drei Kinder. Nach dem Abitur hat er das Theologische Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Von 2000 bis 2013 war er in der Studentendarbeit und dann Gemeindegründung in Japan tätig. Nach einem Studienaufenthalt in den USA seit 2015 Praxisdozent der Studien- und Lebensgemeinschaft, wissenschaftlicher

Mitarbeiter im Forschungsinstitut LIMRIS (Liebenzell Institute for Missiological, Religious, Intercultural and Social Studies) sowie Dozent an der Internationalen Hochschule Liebenzell.

Vertrauen lernen

Zwei Dinge waren Lukas Schüler schon zu Beginn seines Auslandseinsatzes klar: Gottvertrauen lohnt sich – aber Gott erwartet auch Gehorsam, neue und ungewohnte Wege zu gehen, um Gottes Wort zu den Menschen zu bringen.

Der 20-Jährige fliegt nicht alleine nach Ecuador. Er ist Teil einer Gruppe von acht musikalischen, aber sehr unterschiedlichen jungen Menschen, die erst einmal zusammenwachsen müssen. „Die ersten Wochen fühlen sich an wie ein Mix aus Urlaub und Internatsleben. Wir lernen viele neue Leute und die Sprache kennen und bekommen viele, viele Informationen“, schreibt Lukas im ersten Rundbrief an Familie und Freunde. „Sebastian und Tabea Ruf sind als unsere ‚impi-Eltern‘ für uns Freunde und

Mentoren zugleich“, freut sich Lukas. Die jungen Missionare sind selbst noch neu im Land und begleiten das impact-Team. Das neue Zuhause auf Zeit ist im Haus einer großen Gemeinde mitten in Ibarra. „Sie heißt ‚Puento de Amor‘ (Brücke der Liebe) und ist für mich in vielen Bereichen beeindruckend. So wird hier die Tugend der Pünktlichkeit als ‚Symbol zur Ehre Gottes‘ betrachtet. Deshalb soll jeder Gottesdienst mit allen pünktlich starten.“ Lukas gefällt auch der Bibelkurs im Gemeinde-

haus: „Jeder, der in der Gemeinde mitarbeiten möchte, wird hier geschult und dazu befähigt.“ Auch das impact-Team besucht Kurse wie „Einführung ins Alte Testament“ oder „Biblische Lehre“ – selbstverständlich alles in Spanisch!

Verschiedene Tagestouren begeisterten die „impactler“ für das vielfältige Land am Äquator mit beeindruckenden Gebirgsketten, zum Teil noch aktiven Vulkanen, heißen Quellen, der artenreichen Natur im Dschungel und bunten Märkten. Ernüchternd ist anfangs die Tatsache, dass trotz drei Jahren Schulspanisch oft die Worte fehlen, um sich so auszudrücken, wie man das möchte und auch benötigt, um einen Zugang zu den Menschen zu bekommen. Lukas arbeitet in mehreren Jungscharen und Teenkreisen mit. „Mit den Kindern klappt die Kommunikation recht gut, anfangs lief auch sehr viel über Gestik und Mimik“, meint er. In Santa Ana, Estación Carchi und Chamanal sind es junge Afroecuadorianer, die erreicht werden, in San Pedro und Mira dagegen Mestizen – Nachfahren von Europäern, die sich mit der indigenen Bevölkerung vermischt haben.

In San Pedro bleiben Schwierigkeiten nicht aus. Lukas und auch Paula vom Team erleben mit, dass es nicht immer einfach ist, damit zu leben, dass einheimische Mitarbeiter andere Vorstellungen haben. Doch eine Lösung wird gefunden, und ihr Einsatz dort kann weitergehen. Auch gesundheitlich geht es Lukas nicht immer gut. Zum Jahreswechsel plagten ihn ständige Kopfschmerzen und erfordern ärztliche Behandlung. Lukas meint: „Auch in dieser Situation will ich Gott vertrauen und nicht aufgeben. Ich habe in meinem bisherigen Leben schon die eine oder andere unschöne Situation erlebt und daraus gelernt, dass es sich auszahlt, auf Gott zu vertrauen!“ Ärztliche Behandlungen helfen schließlich; die Schmerzen verschwinden.

Wie es für ihn nach dem impact-Einsatz weitergeht? Lukas weiß, dass er Theologie studieren möchte. Und was er nach Deutschland mitnehmen will, wenn am 31. Juli die Heimreise ansteht? „Kochbananenchips – und jede Menge toller Erlebnisse, in denen ich Gott erleben durfte!“

Monika Weinmann,
Redaktion „Mission weltweit“



Janeck, Julia, Anna, Wiebke, Paula, Victoria, Lukas und Hannah (v. l.) haben ein Weihnachtsmusical geschrieben und 19-mal aufgeführt.



Einmal am Äquator stehen beim Ausflug zum „Mitad del Mundo“ (Mitte der Welt)

impact ist das Programm für Kurzeinsätze der Liebenzeller Mission. Jährlich unterstützen rund 100 junge Erwachsene die missionarische, soziale und auch praktische Arbeit der Langzeit-Missionare. **Mehr Infos und noch offene Stellen:**
➤ www.impact-einsatz.de



Neue Missionare vorgestellt



Jan Edler

Ich heiße Jan Edler und komme aus Wanne-Eickel in Nordrhein-Westfalen.

Meine Heimatgemeinde ist die lokale evangelische Kirchengemeinde.

Entscheidend geprägt wurde mein Leben durch meine Familie, später auch durch viele Bücher und Predigten, zum Beispiel von Pastor Wilhelm Busch. Ebenfalls geprägt haben mich viele Straßenevangelisationen, bei denen ich mitgemacht habe. Durch diese habe ich Umkehr und Hingabe noch einmal neu verstanden.

Missionar wurde ich, weil ich es mir zur Lebensaufgabe machen möchte, dass Menschen ebenfalls von der Realität des Evangeliums hören, die ich selbst und andere erfahren haben.

Meine Aufgabe in Frankfurt ist eine Gemeindeentwicklung, denn im Stadtteil Niederrad gibt es fast keine christlichen Gemeinden. Ich bin nun in einer Gemeinde, die lange ohne Pastor war, aber eine große Arbeit unter Kindern aufgebaut hat. Daraus soll nun mehr entstehen. Zusätzlich arbeite ich als Evangelist.

Mein Herz schlägt besonders für Menschen, die mit Gott und Glaube vorerst nichts anfangen können.

Mein nächster Schritt ist es, in Niederrad viele Menschen kennenzulernen. Ich möchte beten und hören, wo Jesus offene Türen schenkt. Wir wollen eine Gemeinde für die Menschen vor Ort sein, mit passenden Strukturen und Angeboten.

Ich hätte nicht gedacht, dass im Süden von Frankfurt so wenige Christen aktiv sind, obwohl hier so viele tausend Menschen, auch aus verschiedenen Kulturen, wohnen. Gleichzeitig ist ein großes Bedürfnis nach Nähe, Gemeinschaft, Annahme und Sinn spürbar.

Was mir sonst noch wichtig ist: Gemeindeentwicklung und Evangelisation ist nichts für Einzelkämpfer. Deshalb suche ich Menschen, die meine Arbeit unterstützen. Finanziell und praktisch, vor allem aber im Gebet. In meinem Rundbrief informiere ich über Neuigkeiten und Gebetsanliegen. Diesen kann man gerne anfordern bei jan.edler@liebenzell.org



Jonathan & Melanie Nill

Wir heißen Jonathan und Melanie Nill und kommen aus Mössingen beziehungsweise Freudenstadt.

Unsere Heimatgemeinde ist die evangelische Kirchengemeinde in Mössingen. Jonathan hat dort und im CVJM zu einem lebendigen Glauben gefunden. Außerdem fühlen wir uns mit dem Liebenzeller Gemeinschaftsbezirk Emmendingen verbunden, in dem wir nach dem Studium für ein Jahr gedient haben.

Zum Glauben kam Melanie hauptsächlich durch ihr FSJ auf den Philippinen, wo sie gemeinsam mit Missionaren gearbeitet und erlebt hat, wie Jesus viele Kinder aus den Slums verändert hat – und dann auch sie selbst!

Wir arbeiten gerne mit der LM, weil unser Herz dafür schlägt, dass noch viel mehr Menschen Jesus Christus kennenlernen und gerettet werden. Für uns ist es ein Privileg, hauptamtlich als Missionare unterwegs zu sein, um Menschen von der wichtigsten und besten Botschaft zu erzählen und sie im Glauben zu begleiten.

Unsere Aufgabe seit Januar 2019 ist es, das Team in der Oase im Reitbahnviertel in Neubrandenburg zu verstärken und dort in der sozial-missionarischen Gemeindegründung als neues Pastorenpaar jungen und alten Menschen von Jesus zu erzählen und uns in den verschiedenen Bereichen mit unseren Gaben einzubringen.

Unser Herz schlägt besonders für Menschen, die es nicht leicht im Leben haben, denn: „Hat nicht Gott diejenigen erwählt, die in den Augen der Welt arm sind, dass sie reich im Glauben und Erben des Reiches würden, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ (Jakobus 2,5)

Wir hätten nicht gedacht, dass die Menschen im Osten Deutschlands so offen für den Glauben und dabei oft völlig vorurteilsfrei gegenüber Christen sind!

Was uns sonst noch wichtig ist: Unsere Arbeit braucht Menschen, die dafür beten, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen und von IHM verändert werden. Wer unseren Rundbrief bekommen möchte, darf sich gerne melden: jonathan.nill@liebenzell.org

Wer möchte einmalig oder regelmäßig dazu beitragen, die Arbeit von Jan Edler oder Ehepaar Nill zu finanzieren?

Bitte geben Sie als Verwendungszweck „Arbeit Missionar“ und den Namen an. Danke für Ihre Mithilfe!



25. MAI 2019

100 JAHRE MONBACHTAL

Herzliche Einladung



Kinderprogramm
Spielstationen
Historischer Rundgang
Jubiläumsflohmarkt
Blick hinter die Kulissen
u.v.a.m.



Streiflichter aus dem Programm:
10:00 Uhr Festgottesdienst
mit Pfr. Hanspeter Wolfsberger
11:00 Uhr Jubiläumsfeier,
danach Mittagessen und viele
Höhepunkte am Nachmittag



Wir feiern Gott und seine Hilfe.

Im Frühjahr 1919 wurde der
„Christliche Verein für Jugendwohlfahrt“ gegründet.
Damit wurde der Anfang gesetzt für die weitere Geschichte des Monbachtals.
Eine Geschichte mit Höhen und Tiefen, mit Friedenszeiten und Kriegszeiten,
mit Freud und Leid. Eine Geschichte mit Gott und seiner Hilfe.
Rund drei Millionen Übernachtungen konnten wir zählen.
Fast eine Million Gäste haben wir beherbergt.

**Das feiern wir ... hoffentlich nicht ohne Sie!
Mehr: www.monbachtal.de**

Missionare unterwegs



Norbert Laffin ist ab 11. Mai für einen Monat aus Frankreich im Heimataufenthalt.



Hartmut Scherer trifft am 16. Mai aus Guam in Deutschland ein. Urte ist seit längerer Zeit aus familiären Gründen hier.



Björn und Miriam Dehner fahren mit Eline, Liam und Noam am 27. Mai von Frankreich nach Bad Liebenzell. Ihr Heimataufenthalt dauert bis 4. August.



Andreas und Rahel Gross fliegen mit Elia, Malea und Hosea am 30. Mai von Japan nach Deutschland. Sie sind bis 27. August hier.



Thomas und Irene Beck kommen mit Jannik, Marco, Annika und Joel am 30. Juni in den Heimataufenthalt. Am 10. September geht es zurück nach Japan.




 Internationale Hochschule Liebenzell

Zertifiziertes Weiterbildungsprogramm

Gemeindeentwicklung

Gemeindegründung | Gemeinemanagement
 | Veränderungsprozesse in Gemeinden | Neue Gemeindeformen

Infos unter www.ihl.eu

Familiennachrichten

WIR GRATULIEREN UND WÜNSCHEN GOTTES SEGEN ...

... ZUR GEBURT VON

Johanna am 15. Januar 2019, Tochter von Marina und Matthias Rück, Böblingen

Katharina am 2. März 2019, Tochter von Angelika und Alexander Cyris, Bad Liebenzell

... ZUR HOCHZEIT VON

Hannah Kaiser und **Micha Pfrommer** am 2. März 2019, Schorndorf

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Georg Löb, Altensteig-Wart, 91 Jahre am 24. Juni 2019

Lydia Weiland, Boxberg, 90 Jahre am 28. Juni 2019

WIR NEHMEN ANTEIL AM HEIMGANG VON ...

... **Karl Mauser**, Esslingen-Berkheim, am 19. März 2019 im Alter von 74 Jahren

Einen Lebenslauf des Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org



Wir suchen **ab sofort**

Personalsachbearbeitung
in Voll- oder Teilzeit

Leitung Fundraising
in Voll- oder Teilzeit

Köchin/Koch für Wochenend- und Feiertagsdienste (Minijob)

Pflegefachkraft, bevorzugt für Nachtdienst, in Voll- oder Teilzeit

Bereichsleitung im Housekeeping
in Vollzeit

Details, weitere aktuelle Stellenangebote sowie Ausbildungsplätze: www.liebenzell.org/personal

Kontakt und Bewerbung: Liebenzeller Mission gGmbH, Bert Rubacek, Postfach 12 40, 75375 Bad Liebenzell, E-Mail: bewerbung@liebenzell.org, Telefon: 07052 17-138



PFINGST MISSIONS FEST

9 / 6 / 2019 Bad Liebenzell | ab 10 Uhr

www.liebenzell.org/pmf

- ▶ Thema: Kompromisslos
- ▶ Großes Kinderprogramm
- ▶ FamilienHaus
- ▶ PowerBar für Teens
- ▶ Über 20 verschiedene Angebote wie z. B.:

Gottesdienst & Referate
Seelsorge & Gebetssease
Sushi-Workshop
Missionare treffen
Gott begegnen
Bogenschießen
World Wide Worship

Pfr. Dr. Volker Gäckle ◀



▶ Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz



Gustavo Victoria ◀



▶ Dennis Wadley



Tipps und Termine

MAI 2019

- MI 1.**
ab 10:15 Uhr
Missionsfest in 51588 Nümbrecht
Ev. Kirche und Gemeindehaus, Hauptstr. 51, mit Pfr. Johannes Luithle, Bernd Mortsiefer (Papua-Neuguinea) und Thomas Haid
10:15 Uhr Gottesdienst, anschl. Mittagessen im Gemeindehaus
14:00 Uhr Missionsvortrag, 12:00 bis 18:00 Uhr Basar.
Der Basar ist auch am 2. Mai von 10:00 bis 17:00 Uhr geöffnet
📞 Ev. Kirchengemeinde, T: 02293 6772
-
- SO 5.**
10:30 Uhr
Gottesdienst in 91550 Dinkelsbühl
„Der besondere Gottesdienst“ mit anschl. Mittagessen
LGV, Muckenbrunnlein 9, mit David Jarsetz
📞 Frank Seeger, T: 09851 5278303
-
- SO 5.**
10:30 Uhr
Bezirksgottesdienst in 73614 Schorndorf
SV-Gemeindezentrum, Gmünder Str. 70, mit Pfr. Johannes Luithle
📞 T: 07181 253777
-
- SO 12.**
16:00 bis
20:00 Uhr
Missionsfest in 35625 Hüttenberg-Schöffengrund/Reiskirchen
Gemeindehaus Schöffengrund-Niederwetz (bei der Ev. Kirche) mit Bernd Mortsiefer (Papua-Neuguinea)
📞 Martin Schmidt, T: 06445 612113
-
- SO 19.**
10:00 bis
16:00 Uhr
Missionstag in 71665 Vaihingen-Gündelbach
Ev. Gemeindehaus, Lorenzenstr. 9, mit Daniel Mattmüller
📞 Stefanie Kunkel, T: 07042 22818
-
- SO 19.**
14:00 Uhr
CVJM-Freundestreffen in 72141 Walddorfhäslach
Stunde der Botschaft, mit Pfr. Dr. Volker Gäckle
Ev. Kirche Walddorf, Gustav-Werner-Str. 5
📞 Pfr. Heinz-Michael Souchon, T: 07127 34049
-
- SO 19.**
17:00 Uhr
Internationaler Gottesdienst in 75378 Bad Liebenzell
MSZ, Atrium, mit anschließendem Mitbringessen
📞 Martin Kocher, T: 07052 1794118
-
- SO 19.**
18:00 Uhr
Missionsgottesdienst in 71093 Weil im Schönbuch-Neuweiler
SV, Albert-Schweitzer-Str. 1, mit Daniel Mattmüller
📞 Helmut Lauxmann, T: 07031 651424
-
- MI 22.**
19:30 Uhr
Atempause-Gottesdienst in 73257 Köngen
LGV, Untere Neue Straße 6/1, mit David Jarsetz
📞 Christoph Kreß, T: 07024 466506
-
- SO 26.**
10:00 Uhr
Festgottesdienst in 72072 Tübingen
111 Jahre CVJM Derendingen, mit Pfr. Dr. Volker Gäckle, Primus-Truber-Haus, Heinenstr. 40,
📞 Regine Forscher, T: 07071 792318
-
- SO 26. und
DO 30.**
KinderMissionsFest in 75378 Bad Liebenzell
Missionsberg, Zelt, 📍 www.kimife.de
-
- DO 30.**
Himmelfahrtskonferenz in 70794 Filderstadt-Sielmingen
mit Pfr. Johannes Luithle und Martin Auch
9:30 Uhr: Gottesdienst, Ev. Martinskirche
11:00 Uhr: Weihestunde, Vereinshaus, Augustenstr. 2
14:30 Uhr: Festversammlung, Ev. Martinskirche
📞 S. Hanna Fiedler, T: 07158 62252
-
- DO 30.**
10:00 Uhr
Gottesdienst in 73667 Kaisersbach
Württ. Christusbund, Freizeitheim Hofgut Schmalenberg, mit Pfr. Dr. Volker Gäckle
📞 Kai Bossert, T: 0172 8240612

JUNI 2019

- SO 2.**
11:00 bis
17:00 Uhr
Afrikatag in 71522 Backnang
LGV, Annonaystr. 31, mit Joachim Berger (Malawi) und Faith Mussa (Sänger aus Malawi)
📞 Simon Häcker, T: 07191 2282772
-
- FR 7. bis
DI 11.**
Pfingstmissionscamp in 75378 Bad Liebenzell-Monbachtal
mit René und Elisabeth Bredow (Papua-Neuguinea)
📞 Rezeption Monbachtal, T: 07052 926-1510,
📍 www.monbachtal.de
-
- DO 20.**
9:30 Uhr
Christustag in 74572 Blaufen
Mehrzweckhalle, Schulstr. 13, mit Pfr. Dr. Volker Gäckle
📞 Hermann Beck, T: 07957 9268651
-
- SA 22. und
SO 23.**
Kulturabend und Missionsfest in 31141 Hildesheim
Sa: 17:30 bis 19:30 Uhr: Kulturabend
So: 14:30 bis 16:30 Uhr: Missionsfest mit Kaffeetrinken
LKG-Bezirk, Binderstr. 35, mit Traugott Ockert (Japan)
📞 Stephan Eckardt, T: 05121 164601
-
- SO 23.**
10:00 Uhr
Missionsgottesdienst in 31028 Gronau/Leine
Ev. Kirche, Junkernstr. 2, mit Traugott Ockert (Japan)
📞 Stephan Eckardt, T: 05121 164601
-
- SO 23.**
10:00 bis
13:00 Uhr
Missionsfest in 64331 Weiterstadt
ELKG-Gemeindezentrum, Zeppelinstr. 5, mit Pfr. Dr. Volker Gäckle, Mitarbeitern aus dem Mittleren Osten, Daniel und Tabea Köhler (Spanien)
📞 Dr. theol. Heinrich Löwen, T: 06158 9189939
-
- SO 23.**
10:30 bis
13:00 Uhr
Missionsfest Franken in 91555 Feuchtwangen
Festplatz Mooswiese, Walkmühlweg 5, mit Gustavo Victoria, Joachim Berger (Malawi) und Andreas Gross (Japan)
📞 Jochen Kümmerle, T: 09852 4450
-
- SO 23.**
17:00 Uhr
Internationaler Gottesdienst in 75378 Bad Liebenzell
MSZ, Atrium, mit anschließendem Mitbringessen
📞 Martin Kocher, T: 07052 1794118
-
- SO 23.**
17:30 Uhr
Bezirksgottesdienst in 72296 Schopfloch
Kirchsteige 20, mit Björn Dehner (Frankreich)
📞 Martin Böttinger, T: 07443 2864990
-
- FR 28.**
18:00 Uhr
Teennight in 75335 Dobel
EC Freizeit- und Schulungszentrum, Eschbachstraße 13, mit Pierre Dispensieri, 📍 www.teennight.de
-
- SO 30.**
10:00 Uhr
Missionsgottesdienst in 72275 Alpirsbach-Reinerzau
im Anschluss Missionsbericht und Mittagessen, rund um die Reinerzauer Skihütte, bei Schlechtwetter in der Ev. Kirche und im Gemeindehaus, mit Hartmut Wacker
📞 Pfr. Martin Frank, T: 07446 2514
-
- MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Heinrich-Coerper-Weg 11
LGV = Liebenzeller Gemeinschaftsverband
SV = Süddeutscher Gemeinschaftsverband
LKG = Landeskirchliche Gemeinschaft
- Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:**
📍 www.liebenzell.org/veranstaltungen
- Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht. Fragen und Terminabsprachen: Renate Anderson, Telefon 07052 17-108 (vormittags von Mo-Do, nachmittags am Mo), E-Mail: renate.anderson@liebenzell.org



ER:FÜLLT
LGV-Pfingsttreffen
2019

10. Juni
Missionsberg
Bad Liebenzell

wir feiern Pfingsten
Feier mit!

www.erfuellt.lgv.org



Poetry-Slam

ER:FÜLLT 2019 Anmelden bis 5. Mai 2019

Referenten

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Helge Keil, Wilbirg Rossrucker, Britta Greiff, Johannes Luithle, Dr. Uwe Rechberger, Dr. Hartmut Schmid u.v.a.

Angebote

14 Seminare, Gebets- und Lobpreiszeiten, Poetry-Slam, Kinder- und Teenprogramm, u.v.m.



Christliche Gästehäuser
Monbachtal

Dem Leben begegnen

IMPULSTAGE DES GLAUBENS
Gott greift ein – alles wird anders!
Mo. 13.5. – Fr. 17.5.2019
Mit: Thomas und Ruth Eger

NATURHEILKUNDE – EIN SEGEN FÜR DIE GANZE FAMILIE
Altbewährtes (neu) entdecken
Fr. 17.5. – So. 19.5.2019
Mit: Ruth Suchalla und Karin Haag

BODY SPIRIT SOUL
Für einen bewussten Umgang mit Körper, Geist und Seele
Mo. 17.6. – Do. 20.6.2019
Mit: Heike Malisic und Annette Jans

FÜR FRAUEN

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Tel: 07052 926-1510, E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

 Besuchen Sie uns auf Facebook



#NO FILTER

31₅ / 02₆

www.TEENAGERMISSIONSTREFFEN.DE



JESUS BEGEISTERT

CHRISTUS TAG

Fronleichnam, 20. Juni 2019

Bad Liebenzell · Bahnbrücken · Balingen · Blaufelden · Eutingen · Heilbronn · Herrenberg · Langensteinbacher Höhe · Leinfelden · Ludwigsburg · Mannheim · Reutlingen · Schwäbisch Gmünd · Schwäbisch Hall · Strümpfelbrunn · Stuttgart · Ulm

christustag.de

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:
Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org
www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Johannes Luthle
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:
Adressen- und Spendservice
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org
Bildnachweis: beim Artikel, LM-Archiv
oder privat
Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 15. April 2019
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapítvány
Újfehértói utca 20
4220 Hajdúböszörmény, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR#1
Moffat/Ontario, LOP 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm Mai/Juni 2019

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Mission – Herz oder Blinddarm?

„Ist Mission heute noch nötig und zeitgemäß?“, wird manchmal gefragt. „Wir haben in Deutschland genügend eigene Probleme und Themen!“ Doch Mission ist der Herzschlag Gottes. Wir stellen Menschen und Gemeinden vor, die sich auf ungewöhnliche Weise für Gottes weltweiten Auftrag einsetzen.

MO **6.5.** 22:15
DO **9.5.** 9:30
DO **9.5.** 17:30

Länderfilm: Russland – harte Schale, weicher Kern

Sein Lebensweg führte immer weiter von Gott weg. Heute sagt Jevgeni: „Ich will nie wieder zurück in ein Leben ohne Jesus.“ Kommen Sie mit in den Ural. Sie erleben, was die Menschen persönlich und in Sachen Glauben geprägt hat.

MO **13.5.** 22:15
DO **16.5.** 9:30
DO **16.5.** 17:30

Geprägt – der Glaube meiner Eltern

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ gilt auch beim Thema Glaube. Wie können wir den positiv gelebten Glauben unserer Eltern in unserem persönlichen Leben verankern, und wie können wir uns vom Erbe eines falsch gelebten Glaubens befreien?

MO **20.5.** 22:15
DO **23.5.** 9:30
DO **23.5.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt

Begleiten Sie Missionare zu Awa-Indianern und Afro-Ecuadorianern, besuchen Sie Andendörfer und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

MO **27.5.** 22:15
DO **30.5.** 17:30



Detlef Krause – vom Kinderheim in die Chefetage

Denkbar schlechte Voraussetzungen für ein gelingendes Leben hatte Detlef Krause als kleiner Junge. Doch Gott hat immer wieder überraschend geführt, bewahrt und Wunder getan. Deshalb wurde aus dem ehemaligen Heimkind der Direktor einer weltweit agierenden Missionsgesellschaft.

MO **3.6.** 22:15
DO **6.6.** 9:30
DO **6.6.** 17:30

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll

Seit Jahrzehnten hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, das häufig von Naturkatastrophen heimgesucht wird. Der Bauer Josef und der Fischer Dilip haben ein hartes Leben. Es ändert sich drastisch, als sie Jesus begegnen ...

DO **13.6.** 9:30
DO **13.6.** 17:30

Starke Frauen

Frauen galten früher als „schwaches Geschlecht“. Lernen Sie mit Mihamm Kim-Rauchholz starke Frauen aus der Bibel kennen. Wie leben starke Frauen heute? Déborah Rosenkranz und Marion Engstler geben Einblicke in ihr Leben.

MO **17.6.** 22:15

Missionsfilm: Japan – massenhaft Einzelne

Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

MO **24.6.** 22:15
DO **27.6.** 9:30
DO **27.6.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

Juli/August 2019:

Dienen und verdienen

Sie haben **Mission weltweit** zum ersten Mal gelesen und möchten sie auch künftig kostenlos beziehen? Sie möchten die Zeitschrift an andere weitergeben? Gerne senden wir Ihnen die gewünschte Anzahl. Bitte nutzen Sie den Coupon oder bestellen Sie über www.liebenzell.org/medien

Ja, ich möchte „Mission weltweit“

auch künftig regelmäßig lesen

einmalig _____ Stück der aktuellen Ausgabe der Ausgabe _____

Liebenzeller Mission
Adressen- und Spendenservice
Liobastraße 21
75378 Bad Liebenzell

▼ Hier falten

■ Wenn Sie ein bestimmtes Projekt unterstützen möchten, geben Sie bitte den **Verwendungszweck** an. Sind für ein Projekt bereits ausreichende Mittel eingegangen, wird Ihre Spende für einen ähnlichen, satzungsgemäßen Zweck verwendet. Sie können dies auch ausschließen.

■ Um Kosten einzusparen, versenden wir eine Sammel-**»Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt«** Ende Januar des Folgejahres. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie nach jeder Spende eine Zuwendungsbestätigung benötigen.

Gerne beantworten wir Ihre Fragen:

Liebenzeller Mission, Adressen- und Spendenservice
Telefon: 07052 17-139, Telefax: 07052 17-326
E-Mail: spenden@liebenzell.org

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung durch Gebet und Spenden!

▼ Bitte hier abtrennen und in ein Kuvert stecken.

Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Beträgen bis 200 €

Bestätigung über eine Zuwendung im Sinne des § 10b des EStG an eine der in § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften

Wir sind wegen Förderung mildtätiger, kirchlicher und gemeinnütziger Zwecke nach der Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid des Finanzamtes Calw, Steuer-Nr. 45069/00528 vom 9. März 2018 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass Zuwendungen nur zur Förderung religiöser oder gemeinnütziger Zwecke gegebenenfalls auch im Ausland verwendet werden.

Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17
75378 Bad Liebenzell

»Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und die Wahrheit erkennen!« 1. Timotheus 2,4

Dafür setzen sich unsere
230 Missionare in 25 Ländern ein.

Wenn Sie online spenden möchten:
www.liebenzell.org/onlinespende



Schnell und einfach per PayPal
spenden: www.liebenzell.org/paypal



Ja, ich möchte helfen und die Liebenzeller Mission bis auf Weiteres durch eine regelmäßige Spende unterstützen.

Folgender Betrag soll abgebucht werden: Euro _____

erstmalig am 01. 15. _____ (Monat/Jahr)

monatlich

Verwendungszweck:

vierteljährlich

wo am Nötigsten

jährlich

Spende für _____

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon, E-Mail

Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH, Liobastr. 17, 75378 Bad Liebenzell

Gläubiger-Identifikationsnummer DE88LMD00000007309

Mandatsreferenz:

(wird von der Liebenzeller Mission ausgefüllt)

SEPA-Lastschriftmandat (Einzugsermächtigung)

Ich ermächtige die Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN

Kreditinstitut

Datenschutzhinweis: Ich gestatte der Liebenzeller Mission, meine Daten im Rahmen ihrer Datenschutzbestimmungen zu speichern und zu verarbeiten.

Datum, Unterschrift



Die Liebenzeller Mission erfüllt seit 20 Jahren die Anforderungen für das Spenden-Prüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz. Es bestätigt, dass die strengen Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln eingehalten werden.

Medien der Liebenzeller Mission



Bausteine für Missionsveranstaltungen

Sie planen einen Missionsabend bei einer Freizeit, im Hauskreis oder in der Gemeinde? Unsere **Bausteine** helfen Ihnen bei der Vorbereitung: Ob Missionsinfos, Impulse, Rezepte, Rätsel oder Gebetstipps – Sie können die Elemente auswählen, die für Ihre Veranstaltung passen! Erhältlich sind Bausteine über Malawi, Russland, Ecuador, Papua-Neuguinea und Frankreich. Passend dazu bieten wir Filme an, die Sie für jeweils 8,- € zzgl. 2,- € Versandkosten erwerben können. Die Bausteine erhalten Sie als PDF-Datei oder in gedruckter Form.

Missionare im Porträt: Michael und Regine Kestner in Bangladesch – offenes Haus, offene Hand, offenes Herz

Seit mehr als drei Jahrzehnten sind Michael und Regine Kestner Missionare. Sie lieben die Menschen und berühren die Leben und Herzen der Bangladescher. Erleben Sie mit Regine und Michael das Land ihrer Berufung. Der Film ist kostenlos im Internet anzusehen: www.liebenzell.tv/462 Sie erhalten ihn auch auf DVD für 8,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale

Bitte bestellen Sie per E-Mail an material@liebenzell.org oder telefonisch: 07052 17-296

Predigten und Vorträge



► (Über)leben im Leid

Drei hörenswerte Bibelarbeiten über Hiob
Teil 1: Kann der Gerechte leiden müssen?
Teil 2: Freunde – leidige Tröster
Teil 3: Auf die richtige Antwort kommt es an

Diese und viele weitere Predigten und Vorträge entdecken Sie unter www.liebenzell.org/audioangebot

Vitalitas

ICH BIN SO FREI!

>> Tageskongress für Menschen im besten Alter <<

16. Mai 2019, Bad Liebenzell

mit Roland Radke und Manfred Nonnenmann

Infos und Flyer
Telefon: 07052 17-353
vitalitas@liebenzell.org
www.liebenzell.org/vitalitas

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU/EWR-Staaten in Euro
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell		
IBAN		
D E 2 7 6 6 6 5 0 0 8 5 0 0 0 3 3 0 0 2 3 4		
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters		
P Z H S D E 6 6		
Bitte geben Sie für die Zuwendungsbestätigung Ihre Freundesnummer oder Name, PLZ und Straße an.		Betrag: Euro, Cent
Freundesnummer und ggf. Verwendungszweck/Spendencode: (max. 27 Stellen)		
A S 3 2		
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)		
Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname		
IBAN		
06		
Datum	Unterschrift	

S P E N D E

Bis 200 Euro gilt der abgestempelte Beleg als **Zuwendungsbestätigung**

Zahlungsempfänger:
Liebenzeller Mission
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
Sparkasse Pforzheim Calw

Spende:

Kontoinhaber / Einzahler: _____

Name: _____

IBAN: _____

Datum: _____

Bei Bareinzahlung Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts



Was macht eigentlich ...

...Dorothee Knappenberger?

Dorothee Knappenberger hat von 1990 bis 1994 im Schülerheim der Liebenzeller Mission in Japan mitgearbeitet. Ihre Hauptaufgabe war die Leitung der Hauswirtschaft. Zusätzlich hat sie sich in der Betreuung der Missionarskinder eingebracht.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland war sie bis zur Geburt ihres ersten Kindes im Sommer 1998 in der Hauswirtschaft auf dem Missionsberg tätig, in den letzten Jahren als Gesamtleiterin.

Mit ihrem Mann Uwe und ihren fünf Kindern lebt sie in Mühlacker.

Wie kam es zu Deinem Einsatz im Schülerheim in Japan?

Schon als Kind hat mich das Thema Mission fasziniert. Über eine Tante bekam ich das damalige Kindermagazin der LM, die „Missionsglocke“. Später erlebte ich Missionare live im EC-Jugendbund und in der Gemeinschaftsstunde. Höhepunkte waren auch die Missionsfeste und andere Veranstaltungen auf dem Missionsberg. Bei einer wurden die Zuhörer aufgefordert, für die Missionare zu beten und mit ihnen durch Briefe in Kontakt zu treten. Das motivierte mich, mit einer Mitarbeiterin im Schülerheim in Japan eine Brieffreundschaft zu beginnen. Dieser Kontakt bestand schon einige Zeit, als sie mich mit der Frage überraschte, ob ich mir vorstellen könnte, ihre Nachfolgerin zu werden – und ich sagte zu.

Wie hat Dich die Zeit bei der Liebenzeller Mission geprägt?

Ich habe mich dort immer sehr wohlgefühlt. Selbst wenn ich heute, nach mehr als 20 Jahren, auf den Missionsberg komme, habe ich das Gefühl des Nach-Hause-Kommens. Ich hatte beim Arbeiten viele Freiheiten, habe gerne gearbeitet und viel dazugelernt. Außerdem wurde mir viel Liebe, Dankbarkeit und Wertschätzung entgegengebracht. Nicht nur das gemeinsame Arbeiten, auch die gelebte Gemeinschaft haben mein Leben und Denken reich gemacht und geprägt!

Mit dem Management einer siebenköpfigen Familie hast Du eine 100-Prozent-Stelle. Du bringst Dich aber auch in anderen Aufgaben ein. Welchen?

Vor allem bin ich glückliche und dankbare Mutter. Ich bin mit unseren fünf Kindern „mitgewachsen“. Als sie noch klein waren, lag mir die Arbeit im Mutter-Kind-Kreis am Herzen. Ich bin schon immer gerne mit Menschen zusammen

gewesen, und da hat mir Gott immer wieder Aufgaben vor die Füße gelegt. Als Familie ist es uns wichtig, ein offenes Haus zu haben und in der Gemeinde mitzuarbeiten.

Mit den Jahren haben sich die Anforderungen und Aufgaben verändert. Das ist gut so, damit ergaben sich für mich auch neue Freiräume. Ich wurde von der Schule unserer Kinder angefragt, für die Hauswirtschaft Verantwortung zu übernehmen. Die Aufgaben dort wurden mit der Zeit mehr. Dadurch ergeben sich immer wieder neue Kontakte und Gespräche.

Vor fünf Jahren wurde ich gebeten, für die Landessynode zu kandidieren. Das war eine neue Herausforderung, die mich auf ganz andere Art fordert und mir neue Dinge zeigt, bei denen ich mich auch einmischen und Position beziehen kann.

Wie kannst Du am besten entspannen?

Bei einer kleinen Radtour oder Gartenarbeit. Ich bin sehr gerne in der Natur und staune über Gottes Schöpfung. Außerdem lese ich sehr gerne.

Was gibt Dir Gelassenheit in Deinem reich gefüllten Alltag?

Ich muss nicht für alles verantwortlich sein. Gott hat den Überblick. Das entlastet enorm!

Gibt es einen Bibelvers, der Dich durchs Leben begleitet?

Da gibt es mehrere. Einer ist Kolosser 3,17: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ Auch Lieder begleiten mich durch den Alltag, zum Beispiel „Allein deine Gnade genügt“.

Die Fragen stellte Schwester Regina Kraft, die viele Jahre das Schülerheim in Japan leitete.